

16

Juni/Juli/August 2019

Linz 2,- Euro/2,- Giblinge

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Heimat mit vielen Anführungszeichen – Dominika Meindl im tiefen **Land OÖ** +++
Die **Insect City** und ihre Öko-Kathedralen am Titel – Lisa Spalt hat **Christoph Wiesmayr**
besucht +++ Soziale Wärme – 2 Texte zum **Festival der Regionen** +++ Der erste: Georg
Wilbertz über **Time's Up** und ihre Wärmegreißerei +++ Der zweite: Theresa Gindlstrasser
über die Courage von **Gerald Harringer** +++ **Die Referentin #16**: 1 mal zack
+ 3, 4 raus + 5, die wir aufbauen +++ Diese Ausgabe: No way out / Klimakinder, rettet uns.

Editorial

Zeitgenössische Kunst und Kultur these days: Viele, viele Künstler, Künstlerinnen, Kulturschaffende und AutorInnen sind erschüttert von den gesellschaftlichen und politischen Krisen, die sich seit geraumer Zeit anbahnen, und sich nun von ihrer aktuell unglaublich skurril-hässlichen Performance zeigen – um es so zu sagen.

Während wir hier als Editorial-Schreiberinnen Worte formulieren, sehen wir vorläufige Ergebnisse der EU-Wahlen vor unseren Augen auftauchen. Der nicht so schlimm ausgefallene, und dennoch drohende Rechtsruck in der EU wird diskutiert, Menschen wie Steve Bannon beraten weltweit in Sachen staatlicher Destruktion. Während diese Zeilen geschrieben werden, betritt ein befreundeter Autor die Räumlichkeiten und erzählt davon, dass auf einem öffentlichen Platz gerade eben rechte Parolen herumgerufen wurden, der Schock ist ihm anzusehen und wir sind ebenfalls schockiert. Genug ist eben leider nicht immer genug.

In Tagen und Zeiten wie diesen ein Editorial für ein Heft für „Kunst und kulturelle Nahversorgung“ zu schreiben, ohne sich von all dem berührt zu zeigen, ist eine Herausforderung, die schlichtweg nicht gelingt und auch nicht gelingen kann. Es geht um Gefährdung auf allen Ebenen – und diese Gefährdung spiegelt sich bis in die „lokalsten“ Realitäten und auch in vielen Beiträgen in diesem Heft.

Zum einen findet Wiltrud Hackl in ihrer Work-Bitch-Kolumne über die male Egomanen von Ibiza bis Linz klare Worte. Dominika Meindl sieht sich die Lage der Kunst- und Kulturschaffenden an, die seitens des Landes OÖ immer noch von Kürzungen betroffen sind; und die sich noch vor wenigen Tagen mit dem Umstand auseinandersetzen mussten, dass beinahe ein Deutschnationaler in den Landeskulturrat berufen wurde, während zeitgleich die Auftaktveranstaltung zum neuen Kulturleitbild des Landes erfolgte.

Femicides im Spiegel der Heimat beleuchtet Sarah Held, und sie dringt tiefer in die rassistischen Ressentiments, die auch hierzulande oft selbstredend mit Gewalt gegen Frauen einhergehen. Weitere Gefährdungspotentiale sind zweifelsohne im Heft auszumachen und nachzulesen, die Kunst- und Kulturprojekte sprengen aber erfreulicherweise den fatalistischen gesellschaftlichen Rahmen. Sie orientieren sich an ästhetisch und politisch größer angelegten Visionen einer besseren, sozialeren, emanzipierteren, ökologischeren Welt.

Hervorgehoben seien an dieser Stelle exemplarisch sehr unterschiedliche Texte: Einerseits jene beiden zu den Arbeiten des Papiertheater Zunders. Das Kollektiv hat sich der frühen sozialen Bestrebungen der Rätebewegung und ihrer ProtagonistInnen angenommen und berichtet quasi aus der Innensicht der Produktion. Andererseits hat Lisa Spalt den „Rurbanisten“ Christoph Wiesmayr besucht, um mehr über seine Insect City zu erfahren, beziehungsweise über eine stadtplanerische Sicht aus „insektoider Perspektive“.

Perpektivenwechsel ist jedenfalls angesagt – nach den ökologisch destruktiven Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und auch nach den politischen Wahnsinnigkeiten der letzten Tage. Beim Schreiben des Editorials hat sich nun nach den Politnews wieder das Musikprogramm in den Äther geschoben und aus dem Radio klingt „What a Wonderful World“.

Was immer das bedeuten kann.

Die Referentinnen, Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ www.diereferentin.at

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

www.diereferentin.at

versorgerin.stwst.at



Inhalt

KOLUMNE

People from Ibiza. Men at work – auch hierzulande <i>Wiltrud Hackl</i>	3
Welcome to the jungle! <i>The Slow Dude</i>	15
FRAUEN-SPORT ABSCHAFFEN – den Männern gehört der Sport! <i>Andrea Winter</i>	16

KUNST UND KULTUR

Provinzposse mit Happy End? <i>Dominika Meindl</i>	4
Femicides im Spiegel der Heimat <i>Sarah Held</i>	5
Experimentierfreudige Inszenierung <i>Silvana Steinbacher</i>	7
Das ‚DIY Fernsehformat‘ <i>Anna Leder, Andreas Pavlic und Eva Schörkhuber</i>	9
Die Revolution erscheint in Frauengestalt <i>Peter Haumer</i>	13
Das Vorhaben der Insect-City <i>Lisa Spalt</i>	17
Couragiert euch! <i>Theresa Luise Gindlstrasser</i>	21
TIME'S UP <i>Georg Wilbertz</i>	23

Here comes the electric machine <i>Alexander Eigner</i>	26
Pulp Fiction aus der Stahlstadt <i>Klemens Pils</i>	30
Zur (Architektur-)Sprache <i>Florian Huber</i>	32

RUBRIKEN

Schwimmen im öffentlichen Raum	8
Kunst im öffentlichen Raum	12
Spam-Mails an gemeinnützige Vereine weiterleiten ...	16
Stadtblick	28

KINDER

Die kleine Referentin <i>Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch</i>	29
--	----

TIPPS

Das Professionelle Publikum	34
-----------------------------	----



People from Ibiza. Men at work – auch hierzulande

Weil die Redaktion mir hier blind vertraut, gesteht sie mir immer sehr, sehr späte Abgabetermine zu und ich meine, angesichts des irren Wochenendes, das hinter uns liegt, hat sie auch völlig Recht damit. (Wenn ihr das lest, liegen schon wieder mehrere Wochenenden hinter euch und auch hinter mir, und ich übernehme keine Garantie dafür, wer sich bis dahin schon wieder alles besoffen, filmen lassen und selbstüberschätzt hat.)

Es hat also Ibiza gebraucht, um patriarchal gesinnten Mitmenschen zu zeigen, warum viele Bürger*innen mittlerweile der Meinung sind, dass diese eher ungeeignet sind, öffentliche Ämter zu bekleiden: nicht allein besaufen sie sich gern und reden viel, schwadronieren und wollen Frauen beeindrucken, nein, auch wenn sie nicht auf Ibiza waren und dennoch in diese Regierungskrise zutiefst verwickelt sind, beweisen sie mit ihren Aussagen, dass sie nicht im geringsten Politik für uns, die Bürger und Bürgerinnen, Politik im Sinne des Gemeinwohls und sozialen Friedens machen, sondern ausschließlich zum reinen Machterhalt, genauer vielleicht, um den Rausch, den sie aus der Idee der eigenen potentiellen Mächtigkeit und Wichtigkeit schöpfen, aufrechtzuerhalten. Diese Männer, die uns da regieren (bzw. regiert haben) leben höchstens Projektionen von sich selbst und scheitern sogar daran, sind sich selbst wohl die größte Enttäuschung. Sie sind keine Politiker, wie sie vielen von uns noch in Erinnerung sind: ideologisch, Streitbar und diskursfähig und politisch im besten Sinn. Dass die Parteizugehörigkeit bei dieser neuen Form unpolitischer Politiker nicht wirklich eine Rolle spielt, unterstreicht das ihrem Wirken innewohnende Un-Ideologische, das durch unbedingten Inszenierungswillen kompensiert wird. Oder, wie die Politikwissenschaftlerin Natascha Strobl in ihrer fundamental wichtigen Analyse der Kurz'schen Reaktion es beschreibt: „*Rabiate Selbsterhöhung und einschmeichelnde Bescheidenheit. Er opfert sich wieder und stellt es offensiv zur Schau. Schaut, wie arm er ist und was er erdul-*

det. Jetzt kommen wir an gefühlt 57. Stelle zu den eigentlich problematischen Dingen des Videos. Aber die Priorisierung zeigt uns, dass es nur noch ein Nebengedanke ist. Und auch nur, um wieder sein Narrativ des „für uns“ zu bedienen. Sein politischer Zugang ist, uns zu dienen. Und gleich macht er wieder das Gegensatzpaar zu den anderen auf, dieses Mal zur FPÖ, die das leider nicht so sieht, wie ihm heute plötzlich in Gesprächen klar geworden ist. Was für ein Schock! Deswegen muss es jetzt Rücktritte geben. Das war so zuvor nicht absehbar.“

Spannend – wenngleich nicht überraschend –, dass nach diesem Wochenende auch andere türkische Politiker diesem Ductus folgen. Thomas Stelzer etwa, oberösterreichischer Landeshauptmann, Kulturreferent, nach *Ibizagate* ebenso in der Bredouille mit seiner FPÖ-Koalition wie Kurz auf Bundesebene, gibt sich im ersten Ö1-Morgenjournal nach diesem Wochenende ebenso nichtssagend und ablenkend, spricht immer noch von „roten Linien“, die die FPÖ jetzt überschritten hätte, und dass man nun „klärende Gespräche“ führen müsse. Das ist schlicht Realitätsverweigerung, denn allein die Causa Manfred Wiesinger hat Stelzer eine Woche davor ausreichend offene Briefe, Appelle und Mails beschert, die ihn auf permanent überschrittene rote Linien auch seitens der oberösterreichischen FPÖ aufmerksam gemacht haben. Erst als der Wind strenger ins Gesicht weht, und das eigene Ansehen in Gefahr gerät, hat sich Stelzer – möglicherweise nicht ganz ohne Drängen aus Wien – entschlossen, Wiesinger als Mitglied des öö. Landeskulturrats doch abzulehnen. Das ist nicht Politik im Sinne einer respektvollen, demokratischen Bevölkerungsmehrheit, die den Begriff der „Minderwertigkeit“ gegenüber zeitgenössischen Künstler*innen oder das dreist zur Schau gestellte Frauenbild eines Herrn Wiesinger schlicht ablehnt, da steht der eigene Machterhalt im Vordergrund, da steht die Inszenierung im Vordergrund, die Handlungsfähigkeit und Entscheidungsmacht suggerieren soll, eine Inszenierung, die wiederum Anleihen an Kurz

nimmt: „*Er entscheidet. Es war also seine Entscheidung und nicht die Not der Umstände, dass es Neuwahlen gibt. Denn nur so kann ER uns wieder die gute Zeit bringen. Mit uns und als einer von uns. Die anderen sind nicht willens oder sie sind schwach. (...) Es braucht klare Verhältnisse. Es braucht Ordnung. Es braucht Eindeutigkeit. Weg aus dem Chaos und der Dramatik. Hin zum Guten und Schönen, für das ER steht.*

Als Fazit lässt sich festhalten, dass es zu 99 % nur um Kurz, seine Rolle und sein Empfinden für uns und unser Empfinden für ihn geht. Es geht nicht auf einer Sachebene um die schweren Verfehlungen der FPÖ oder den Schaden für die Republik. Es geht nur um Kurz. Es ist faszinierend, wie viel man über sich selbst reden kann.“

Was Natascha Strobl in kürzester Zeit aus Kurz' Rede herausgearbeitet hat, ist ein Sittenbild aktueller patriarchaler Politikkultur. Es ist eine Form von populistischer Politik, die nicht – so zeigt sich spätestens jetzt – von einer politischen Vision, einem politischen Ziel getragen ist, die uns allen – unabhängig davon, welcher Partei wir unsere Stimme geben, zugutekommen soll. Als Beispiel darf ich meinen Vater, ÖVP-Mitglied, bringen, der voll des Lobes für die sozialdemokratische Bildungspolitik war, einfach, weil er sich eingestehen konnte, dass die zu einer gerechteren Gesellschaft beitragen wird. Eine gerechte Gesellschaft, eine Gesellschaft, die Zugänge zu Bildung, Strukturen und Ressourcen für alle bietet, hat die oben beschriebene Politinszenierung eines Kurz oder Strache der letzten 17 Monate, haben diese Politiker nicht im Blickfeld. Darüber sollten wir uns im Klaren sein und davor ist im Übrigen keine Partei gefeit, solange sie überwiegend und in ihren Grundfesten patriarchal strukturiert ist. ■

Wiltrud Hackl ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.

→ www.falter.at/archiv/wp/ich-ich-ich



dotheyknowitsprovinzposse.eu

Provinzposse mit Happy End?

Oberösterreich ist ein Bundesland für Menschen, die Ambivalenzen ertragen. Dank des Wirtschaftsbooms darf sich die Landesregierung über 100 Millionen mehr im Budget freuen, Frauen, Kulturschaffenden und sozial Schwache werden aber von der schwarzblauen Koalition behandelt, als sei sie insolvent. Gerne rühmt sie sich der „Aufarbeitung“ der NS-Geschichte, zugleich wählt sie um ein Haar einen Deutschnationalen in den Kulturbeirat. Ein Stimmungsbild mit Aufforderungscharakter von Dominika Meindl.

Text **Dominika Meindl**

Ein erster lauer Abend Anfang Mai. Mit Mühe müssen die freundlichen MitarbeiterInnen der Kulturdirektion die Menschen, die angeregt in Trauben vor der Landesbibliothek schwatzen, in das kühle Haus treiben. Ein neues Kulturleitbild soll entstehen, und dieser Abend bildet den Auftakt für einen längeren Diskussionsprozess. Nicht geplant ist eine Diskussion darüber, warum es überhaupt eines neuen Leitbildes bedarf – das „alte“ ist gerade einmal zehn Jahre alt und in etlichen Punkten noch gar nicht umgesetzt.

Die Stimmung ist betont freundlich. Nach den heftigen Protesten der freien Kunst- und Kulturszene gegen den Kahlschlag im Vorjahr und existenzbedrohendem Chaos in den Förderabteilungen (#kulturlandretten) bemüht man sich seitens des Landes offensichtlich um ein gutes Auskommen. Die Anwesenden werden in Gruppen geteilt, die Autorin landet in jener mit dem Titel „Kunst als Botschaft nach außen und Motor nach innen“. Ein redegewandter Mitarbeiter der Landesregierung erklärt, es gehe hier um die „Positionierung der oberösterreichischen Kultur als Marke“. Die Mitglieder diskutieren artig über die Einbindung der Jugend, eine junge Frau lobt das Förderwesen. Die Autorin verkneift sich ein Augenrollen und schreibt konstruktiv „Landesmusikschulwesen auf sämtliche Sparten ausdehnen“ auf die Flipchart.

Fünf Tage später positioniert die LandesFP die heimische Kultur auf ihre ganz eigene Weise: Sie nominiert Norbert Hofers Lieblingsmaler Manfred „Odin“ Wiesinger für den Landeskulturbeirat. War der mäßig geniale Innviertler Kunstmaler bis dahin hauptsächlich in freiheitlich-deutschnationalen Kreisen bekannt, dürften seine Vita und seine Geisteshaltung nun hinlänglich bekannt sein. Wer im Mai auf Urlaub oder im Tiefschlaf war: Wie-

singers Lieblingssujet sind schlagende Burschenschafter und Wehrmachtsoldaten, Frauen sind für ihn schon mal ein „hässliches und dummes Stück Fleisch“, beim Holocaust ist er sich nicht sicher, und seinen KritikerInnen droht er nach den heftigen Protesten: „Euch merke ich mir, und irgendwann seid ihr dran.“ Hinweise etwa der Grazer AutorInnen Autorenversammlung Oö, dass seine Mitgliedschaft gegen das oberösterreichische Kulturfördergesetz (Kultur als „Trägerin einer humanen Gesellschaft“) verstoße, verhallen ungehört.

Die zunächst erfolgreiche Nominierung durch die FPÖ geriet zum beabsichtigten Skandal; dem rechtsextremen Flügel schien seine Legitimierung und Normalisierung über die Gremien zu gelingen; die Opposition sowie die Kunst- und Kulturschaffenden entflamten in hellem Zorn, die unnötige Posse zog Kreise bis ins Ausland. „Was ist denn da bei euch schon wieder los?“, war die Frage des Tages. So viel zur „Kunst als Botschaft nach außen“. Landeshauptmann Thomas Stelzer verwies kühl auf die Gepflogenheit, das Nominierungsrecht anderer Parteien zu respektieren. Die Oberösterreichischen Nachrichten vertraten die Blattlinie, dass man sich habe provozieren lassen wie ein Kind, dass auch schon Thomas Bernhard ein Provokationskünstler gewesen und dass der Landeskulturbeirat ohnehin zahnlos sei.

Auch die folgenden Ereignisse sind bestimmt noch bestens bekannt: Die FPÖ jagte auf Ibiza die Koalition in die Luft. Hektisch wurden auch auf Landes- und Gemeindeebene „Diskussionsprozesse“ eingeleitet. Fazit: Die FPÖ muss ihren Sicherheitslandesrat, Aula-Fan und AfD-Berater Elmar Podgorschek opfern. Und der Landeshauptmann hat die Eingebung, dass „Odin“ Wiesinger im Kulturbeirat doch untragbar ist. Podgorschek und Wiesinger treten zurück, um weiteren Schaden von ihren Familien fernzuhalten.

Dem Land und seinem Kulturbeirat ist eine gewaltige Peinlichkeit erspart geblieben, Schaden ist dennoch zur Genüge angerichtet. Es bleibt zu hoffen, dass die Verantwortlichen Konsequenzen ziehen. Der Beirat hat kein Politikum zu sein, sondern ein Gremium aus bewährten Fachkräften, dem die Bedeutung beikommt, die es verdient. Wie absurd ist es eigentlich, wenn die Regierungsparteien Fixplätze mit ihren Vertrauensleuten besetzen, dann aber die Empfehlungen nicht einmal ignorieren?

Und wenn es schon eines neuen Kulturleitbildes bedarf, möge die Politik ihre Verantwortung wahrnehmen und darin den in der Verfassung verankerten Antifaschismus festschreiben. In ihrem gemeinsamen Protestbrief schlugen KUPF und die Gesellschaft für Kulturpolitik folgenden Satz vor: „Ein neues Kulturleitbild muss ein ganz klares und glaubwürdiges Bekenntnis zu einer demokratischen, offenen, inklusiven Kulturpolitik enthalten, die alle rechtsextremen, identitären Kultur- und Heimatbilder, die sich aus einer Geisteshaltung ableiten, von der Österreich 1945 befreit wurde, eindeutig ablehnt.“ Word. Das muss gar nicht mehr diskutiert werden und stünde Oberösterreich, dem Spitzenreiter bei rassistischen und rechtsextremen Straftaten, auch mehr als gut an. Gar nicht mehr diskutiert werden muss auch eine adäquate Frauenpolitik; sämtliche Kürzungen müssen flugs zurückgenommen und per Neuformulierung im Landesfördergesetz verhindert werden. Mit diesem „Motor nach innen“ dürfte die Kulturpolitik des Landes wirklich eine „Botschaft nach außen“ senden. Und wir alle müssen uns nicht schämen, wenn wir das Wort „Heimat“ hören. Irgendwann können wir es dann vielleicht sogar ohne Anführungsstriche ans Ende eines Essays schreiben. ■

Dominika Meindl, Schriftstellerin, Journalistin, Moderatorin.

Femicides im Spiegel der Heimat

Sarah Held gibt Einblicke in die Verflechtungen von genuin feministischen Forderungen und einer Regierungspolitik, die mit sexualisierter Gewalt gegen Frauen fremdenfeindliche Politik betreibt.

Text Sarah Held

Österreichische Zustände – Femicides im Spiegel von Heimat und rassistischer Ressentiments

Mit der Schlagzeile „Die Taten werden brutaler“ zitiert Silvana Steinbachers Artikel in der letzten Ausgabe der Referentin aus dem aktuellen (Zeitungs-)Diskursuniversum zum Thema Frauenmorde in Österreich. Frauenmorde bzw. Femicides sind hierzulande demnach seit Beginn des Jahres eklatant gestiegen. Dieses Gespräch über einen wichtigen gesellschaftlichen Missstand wird auch stark von Boulevard-Formaten und rechten Parteien/Gruppierungen beeinflusst. An die Gedanken der Kollegin anschließend gibt dieser Artikel weitere Einblicke in die Verflechtungen von eigentlich genuin feministischen Forderungen und einer Regierungspolitik, die mit sexualisierter Gewalt gegen Frauen fremdenfeindliche Politik betreibt.

Zur Erinnerung bzw. Einführung an dieser Stelle zunächst einmal die Definition: Femicides, ein Neologismus aus den englischen Begriffen Female und Homicide, sind Verbrechen gegenüber Frauen (in der Regel handelt sich um Frauen, aber auch als Frauen gelesene Personen sind davon betroffen), die meistens von Männern ausgeübt werden, die durch Hass, Dominanzverhalten und Machtasymmetrien motiviert sind. Patriarchal geprägte Gesellschaftsordnungen, in denen Sexismus allgegenwärtig ist, perpetuieren diese misogynen Mechanismen. Im kulturellen Gedächtnis sind *Femicides* fest mit südamerikanischen Ländern verzahnt, so wurde das im Norden Mexikos liegende Ciudad Juárez zum Sinnbild des Grauens. Dort wurden seit den 1990er Jahren mehrere tausend Frauen ermordet oder sind verschwunden. Daher ist auch das spanische Kofferwort *Femimicidio* sehr geläufig. Es handelt sich also scheinbar um Verbrechen, die assoziieren, dass sie in der Ferne und nicht in der *Heimat* stattfinden. Das

wirft die Frage auf, *wer* ist *wo* von *wem* und generell davon am meisten betroffen? Zudem scheint diese Verbrechenskategorie nicht nur auf sprachlicher Ebene einen exotischen Anstrich zu haben. Exotisch, wird hier im Sinne von weit weg verstanden, also Verbrechen, die von den *Anderen* an *Anderen* im *Anderen* ausgeübt werden. Soweit der eurozentrische Blick und seine kulturelle Wirkmächtigkeit auf gesellschaftliche Ausschluss- und Wahrnehmungsmechanismen innerhalb von westlichen Industriekulturen Mitteleuropas. Seitens der FPÖ/ÖVP-Regierung wird die steigende Rate an Frauenmorden mit einer gestiegenen Zuwanderungsrate aus Krisengebieten begründet. Zudem erscheint es einfach, dabei mit dem Finger in Richtung Südamerika zu zeigen und hegemoniale Verhältnisse als Begründung für barbarische Phänomene wie *Femicides* anzuführen.

Post-Colonialism und rassistisch gefärbte Instrumentalisierungen im Strafgesetz

Die Silvesternacht 15/16 in Köln markiert eine Zäsur in der öffentlichen Wahrnehmung von sexualisierten Übergriffen gegenüber Frauen. Wie keine andere Stadt ist *Köln* zur Chiffre für sexualisierte Gewalt geworden, die von migrantischen Männern an deutschen Frauen verübt wurde. Dazu beigetragen hat auch die rassistisch-pauschalisierende Sprache der örtlichen Polizei, die die Täter als „Nafris“ (Abkürzung für Nordafrikaner) bezeichnete. „Köln“ steht also für die Behauptung, dass bestimmte Migranten nicht integrierbar sind, sich nicht integrieren wollen und dass es ‚irgendwie‘ doch fundamental unüberwindliche Differenzen zwischen Kulturen gibt.“¹ Unter dieser Formel werden im deutschsprachigen Raum aktuell Themen, die zwischen *Femicides*, sexualisierter Gewalt und Sexualstraftaten oszillieren, von politisch rechten Lagern und Regierungsparteien verwendet,

um rassistische Ressentiments zu schüren und fremdenfeindliche Politik zu machen. So verkündeten die österreichischen Politikerinnen Edtstadler, Bogner-Strauss und Kneissl auf einer Pressekonferenz im Januar dieses Jahres, dass es einen kausalen Zusammenhang zwischen den gestiegenen Femicides und aktuellen Migrationsbewegungen gäbe. Vergleicht man damit die polizeistatistischen Zahlen, die auf der Homepage der österreichischen Frauenhäuser veröffentlicht sind, wird die Aussage als Panikmache und rassistisches Ressentiment dekonstruiert: „Insgesamt gab es 2018 55 Mordfälle sowie 76 Täter, davon waren 41 Inländer, 35 Täter kamen aus dem Ausland. Laut Medienberichten wurden in den ersten Monaten des Jahres 2019 schon 10 Frauen von ihren (Ex-)Partnern oder Familienmitgliedern ermordet.“² Die verschärfenden Strafrechtsmaßnahmen, die gerade unter Türkis-Blau in Österreich stattfinden, dienen weniger dem Betroffenenenschutz als der Katalysierung von rassistischen Mechanismen, denn ein strengeres Strafrecht in diesen Fällen beschleunigt Abschiebeverfahren. Mit dieser Politik treten vor allem traditionelle Muster von Dämonisierungsmechanismen in den Vordergrund. Die Trope des bösen, fremden (schwarzen) Mannes, der im öffentlichen Raum lauert, um Sexualdelikte zu begehen, wird damit verstärkt. Die Bestärkung dieses Diskurses ist höchst problematisch, da so nicht nur Rassismen perpetuiert, sondern auch Frauen* der Aufenthalt im öffentlichen Raum nicht nur diskursiv eingeschränkt wird.

Das ist immer noch besonders paradox, denn es ist nun kein Geheimnis, dass ein Großteil der verübten sexualisierten Gewalttaten und Sexualdelikte im persönlichen Nahraum betroffener Personen stattfindet und häufig von vertrauten Personen ausgeübt wird. Eine Verschärfung des Strafrechts, gerade im Kontext von Aussage gegen Aussage, ist somit für die

CHANGES FOR WOMEN

Betroffenen eher Hindernis als Befreiungsschlag – zumal sich Betroffene ohnehin mehr Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen wünschen. Genau diese Supportmöglichkeiten, welche häufig von Vereinen, Frauenhäusern oder Nichtregierungsorganisationen übernommen werden, sind allerdings stark von Kürzungen betroffen. Im Narrativ der anti-feministischen und reaktionären konservativen Politik von Türkis-Blau lässt sich mit echtem Betroffenenchutz eben kein Wahlpublikum gewinnen. Schließlich gehören zu deren Zielen keine echten soziopolitischen Maßnahmen zur Unterstützung Betroffener bzw. zur Vermeidung von Sexualdelikten. Bei der aktuellen Fokussierung handelt es sich lediglich um eine rassistisch aufgeladene Instrumentalisierung von Übergriffsfällen.

Trotz aller dystopischer Realitäten, die aktuell vorherrschen, sollte trotzdem der Blick auch auf positive Entwicklungen gerichtet werden. Denn neben dem Demonstrieren auf der Straße werden auch wei-

terhin neue feministische Zusammenschlüsse und Allianzen gebildet. Als Beispiel sei hierbei ein junger Verein aus Wien erwähnt: *Changes for Women* (im Folgenden kurz *Changes*). Die engagierten Gründerinnen, zu denen auch ich gehöre, möchten mit ihrem Verein als Schnittstelle zwischen ungewollt Schwangeren und Abtreibungskliniken fungieren. Leider haben in Österreich nicht alle ungewollt Schwangeren Zugang zu Abtreibungskliniken. Das hat auch mit der demographischen Struktur der verschiedenen Bundesländer zu tun, aber häufig sind es finanzielle Gründe. Das österreichische Gesundheitssystem übernimmt keine Kosten für einen Schwangerschaftsabbruch. Die einzige Personengruppe, die finanziell unterstützt wird, sind Menschen, die Mindestsicherung erhalten. Das bedeutet, dass alle, die nicht gezwungen sind, auf diesem prekären Level zu leben, sondern anderweitig nahe der Armutsgrenze sind (wie Studierende oder geringfügig Tätige), aus dem Raster herausfallen. Diese Lücke möchte *Changes* füllen und ungewollt

Schwangere mit niederschwellig erreichbaren Finanzierungsunterstützungen auffangen. Gerade im Kontext der toxischen Abtreibungspolitik von christlich bis zu weilen fundamentalistisch gefärbten Politstrategien stellt der Verein einen Lichtblick am dunklen Polithorizont Österreichs dar. Der Verein möchte die feministische Parole „Your Body, Your Choice“ ein Stück weit verwirklichen und ungewollt Schwangeren die Möglichkeit schaffen, selbst über den Zeitpunkt der Familienplanung zu entscheiden. *Changes* steht hier exemplarisch für ein feministisches Aufbegehren in Stellvertretung für eine Vielzahl von Gruppen, die mit ihrer Arbeit versuchen, Österreich ein bisschen weniger sozialkalt zu machen.

Wenn eingangs auf die steigende Brutalität misogynen Verbrechen referenziert wurde, möchte ich abschließend anmerken, dass die strukturelle Brutalität, die von der aktuellen Regierung ausgeht, ebenfalls exponentiell steigt. Man denke an dieser Stelle an die vermeintlich behindertenfreundliche Abtreibungskampagne „#fairändern“, die von Regierungsmitgliedern öffentlich unterstützt wird. Diese fördere einen schrittweisen Abbau vom Recht auf körperliche Selbstbestimmung und die Folge könnte ein sukzessiv umgesetztes generelles Abtreibungsverbot sein.³

Sarah Held lebt in Wien und hat über textile Interventionskunst zum Sichtbarmachen von sexualisierter Gewalt und Femicides promoviert. Zur thematischen Entspannung unterrichtet sie an verschiedenen österreichischen Universitäten queere feministische Pornografie. In ihrer Freizeit ist sie gern in Sachen Girl Gangs against Street Harassment unterwegs.

Changes im Web:

→ changes-for-women.org

- 1 Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene: Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. 2017. S. 10.
- 2 Zahlen und Fakten zu geschlechterbedingten Gewaltverbrechen:
→ www.aoeff.at/index.php/zahlen-und-daten (aufgerufen am 08. 05. 2019)
- 3 Horaczek, Nina: „Das Ziel ist es den legalen Schwangerschaftsabbruch zu Fall zu bringen“, März, 2019. → www.falter.at/archiv/wp/das-ziel-ist-den-legalen-schwangerschaftsabbruch-zu-fall-zu-bringen (aufgerufen am 08. 05. 2019)

Experimentierfreudige Inszenierung

Kinder mit Schreibwerkzeug am ersten Schultag, Briefe oder unlesbare Kürzel in einem Kalender: Das Linzer Stifterhaus zeigt in der Schau „Etwas schreiben“ Objekte aus Frauennachlässen. Die Kuratorin Sarah Schlatter verzichtet dabei auf einzelne Biografien. Im Vordergrund stehen für sie Schrift und Dokumentieren in verschiedenen Facetten.

Text **Silvana Steinbacher**

Etwas schreiben über „Etwas schreiben“. Was für eine groteske Situation, denke ich, als die Kuratorin Sarah Schlatter die rund zwanzig Objekte der Ausstellung erläutert und einige Journalistinnen, Journalisten sich Notizen machen, um über diese Schau, die im allerweitesten Sinn Schrift und Geschriebenes thematisiert, zu schreiben.

Ein kurzer Zeitsprung zurück: Einige Minuten bevor ich im Stifterhaus ankomme, überlege ich, was ich dort vorfinden werde. Ich stelle mir Vorstufen zu Texten, korrigierte Manuskriptseiten, hingeworfene Notizen von Autorinnen vor, die im besten Fall einen ephemeren Einblick zur Entstehung eines bestimmten Werks erlauben. Meine Erwartungshaltung wird jedoch keineswegs erfüllt, was ich bei Präsentationen bisher aber als durchaus bereichernd empfunden habe.

Die aus Vorarlberg stammende und in Berlin lebende Absolventin der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst Sarah Schlatter lässt nämlich Literarisches fast überhaupt beiseite, sondern zeigt die Schrift, das Schreiben im alltäglichen Leben. Dementsprechend eingängig lautet auch der Titel der von ihr kuratierten Schau schlicht „Etwas schreiben“. Sie zog dafür Tagebücher, Taschenkalender, Zettel und Manuskripte von Frauen heran. Schlatter präsentiert das Material in einer eigenständigen Inszenierung. Und gerade diese Inszenierung ist es auch, die im Zentrum ihrer Arbeit steht, was auch mit der grundlegend selektiven Auswahl der Beispiele bestens korreliert.

Ziemlich zu Beginn der Ausstellung sieht die Besucherin, der Besucher keine Schrift, sondern Schwarz-Weiß-Fotografien von zwei Schulanfängern aus dem Jahr 1955, die mit ihrem Schreibwerkzeug in der Hand erwartungsvoll-fröhlich in die Kamera blicken. Ahnen die beiden Kinder

womöglich, dass sich ihnen durch die Fähigkeit des Schreibens schon bald eine neue Welt erschließen wird?

Ein weiteres Exponat ist als Projektion zu sehen: Blätter eines Taschenkalenders laufen ab. Eine Sekretärin hat von 1986 bis zu ihrem Tod 2011 mittels teils sogar übereinander geschriebenen Kürzeln, die aber wohl nur sie entziffern sollte, ihr eigenes tägliches Leben, das jeweilige Wetter, ihre Pflichten und Termine notiert. Auf diese Weise enthüllt sich ein Lebensabschnitt vor dem Betrachtenden, lässt die Veränderung von einer individuellen Schrift innerhalb von 25 Jahren erkennen. Sarah Schlatter verzichtet bei dieser Ausstellung auf die Thematik der spezifisch

weiblichen Schrift, falls es denn eine solche gibt, sondern setzt auf Individualität, es geht ihr um das Schreiben und Dokumentieren.

Das Schreiben abseits eines qualitativen Anspruchs gehört anscheinend zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Ob der derzeitige Trend zum wieder handgeschriebenen Tagebuch auch auf dieses Grundbedürfnis weist oder eher Ausdruck einer narzisstischen Gesellschaft ist? Die Gegenwart, auch die Schrift und das Schreiben im Kontext der Digitalisierung hat Sarah Schlatter in dieser Ausstellung nicht in ihre Überlegungen einbezogen, was aber keineswegs als fehlend empfunden wird. Die Dokumente dieser Ausstel-

„Kontinuität“, Kindergedichte Rudolfine Fellingner, 1962–88



lung stammen aus der Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien und des OÖ. Literaturarchivs des Linzer Stifterhauses und reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück, wobei der Großteil aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammt. Ein Stück Zeitgeschichte verbindet sich hier mit dem Erleben und Dokumentieren einiger Frauen.

An den Seiten der schon erwähnten Tagebuchprojektion hat Schlatter zwei korrespondierende Fotografien platziert. Und gerade eines dieser Objekte bleibt mir im Gedächtnis: Es zeigt eine alte Frau, die sich im Spiegel ihres schon vergilbten Spiegels mit dem Fotoapparat abzubilden versucht. Dieses Bild wirkt auf mich in mehrfacher Weise interessant und berührend. Der Versuch der gebrechlichen Frau, ihr Gesicht festzuhalten, misslingt, weil sie offenbar die Kamera nicht mehr entsprechend halten kann. Sie bleibt so quasi anonym, da sie das Gerät direkt vor ihr Gesicht hält. Was steckt hinter der fast spürbaren Anstrengung der alten Frau? Wollte sie sich im hohen Alter noch ihrer eigenen Identität versichern, am Ende ihres Lebens stehend etwas von sich zurücklassen?

Die Ausstellung dokumentiert wiederholt den Wunsch danach, etwas von sich festhalten zu wollen, etwas zu hinterlassen, und geht über das Schreiben im ursprünglichen Sinn auch durch das gerade erwähnte Beispiele hinaus.

Ihr Ausstellungskonzept hat die Kuratorin durch den Einbezug von Material aus im Stifterhaus befindlichen Nachlässen eigens erweitert. Dies betrifft die 1955 in Linz verstorbene Autorin Enrica von Handel-Mazzetti, der 2006 eine eigene Ausstellung im Stifterhaus gewidmet war, und zum anderen die Greiner Schriftstellerin Rudolfine Fellingner (1921–1996).

Neben ihrer Inszenierung vorhandenen Materials bringt Sarah Schlatter auch selbst geschaffene Arbeiten in diese Ausstellung ein. So hat sie in zwei Arbeiten Buchstabe um Buchstabe bis zur Unlesbarkeit übereinandergeschrieben. Dass sie sich dazu entschieden hat, bei dieser vielschichtigen Schau, die auf sehr unterschiedliche Quellen zurückgreift, auch noch die eigene Aktion als weiteres Element hinzuzufügen, kann man reizvoll finden. Für mich verlässt sie dadurch den Fokus ihrer Präsentation.

Mit „Etwas schreiben“ zeigt die Kuratorin Sarah Schlatter aber ein Gefühl für die Ästhetik einer Ausstellung. Die Platzierung der Elemente, die bedachte Färbung einzelner Wandteile beweisen ihren subtilen Umgang mit der Raumsituation. Und natürlich schwingt gerade bei dieser Schau stets die Frage mit: Wie kommt die Zeit in den Raum?

Nach der im Übrigen auch überzeugenden, opulenten Ausstellung davor – „Bewegung seiner selbst. Liebe, Kunst und Politik bei Adalbert Stifter“ – geht „Etwas schreiben“ wieder in Richtung einer schlichten Raumbehandlung im Linzer Stifterhaus. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

🕒 Etwas schreiben

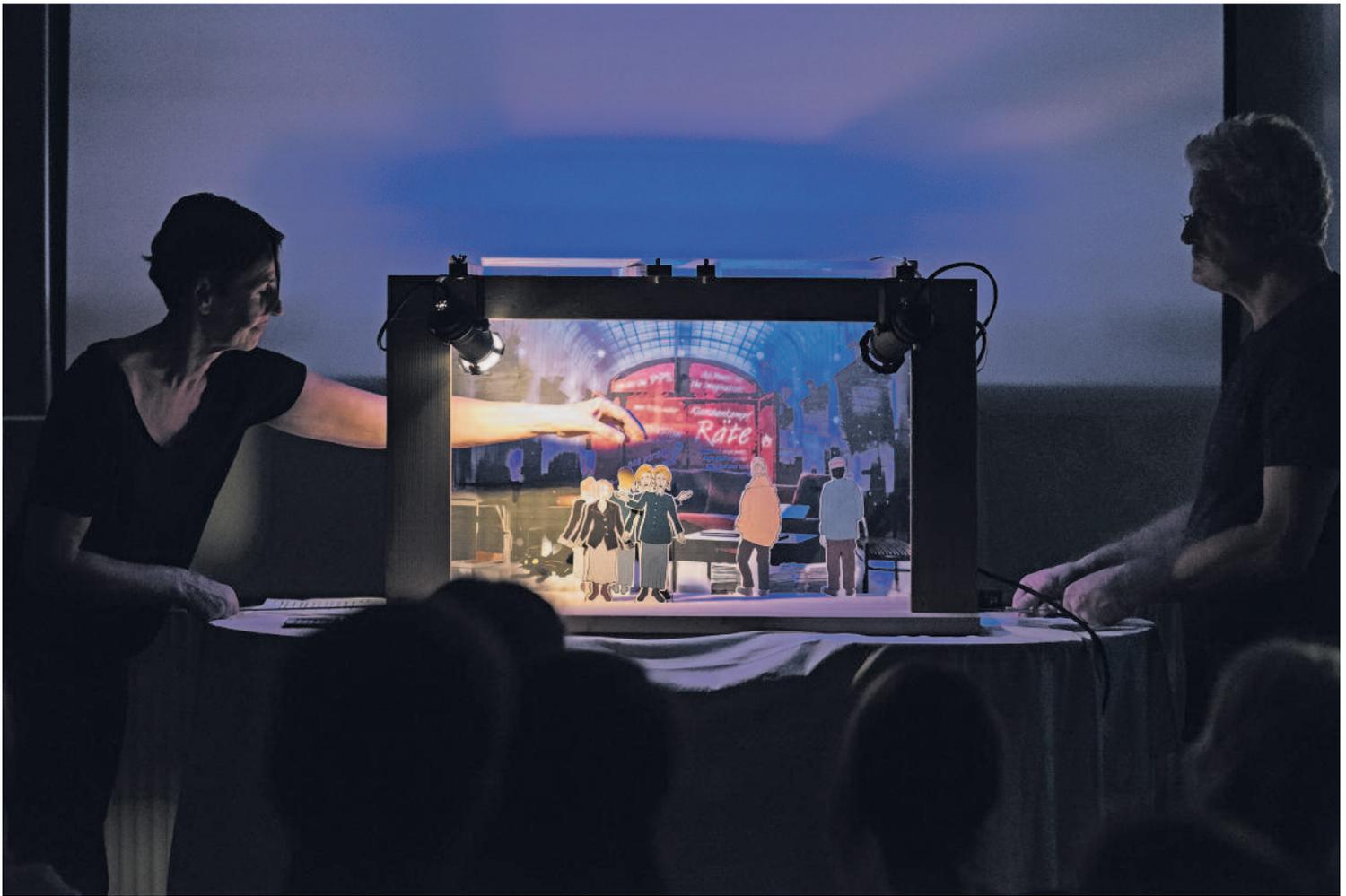
Eine Ausstellung von Sarah Schlatter
Unter Verwendung von Archivmaterial der
Sammlung Frauennachlässe an der Uni Wien
und des OÖ. Literaturarchiv, Linz
Dienstag–Sonntag, 10–15 Uhr
Noch bis 13. Juni
StifterHaus
→ www.stifter-haus.at

Schwimmen im öffentlichen Raum



Witness the Fitness.

Foto **Die Referentin**



Die Sache mit den Räten und dem Papiertheater.

Foto **Daniel Jarosch**

Das ‚DIY Fernsehformat‘

Selbstgebaute Guckkastenbühnen und die Sache mit der Rätebewegung: Das Papiertheater Zunder spielte im Mai im Leondinger Dreierhof das Stück „Pannekoeks Katze“, eine Erzählung über die Idee einer radikalen Erneuerung der Gesellschaft nach sozialistischen und rätedemokratischen Vorstellungen. Die Zunder-Macherinnen Anna Leder, Andreas Pavlic und Eva Schörkhuber geben einen Innenblick über die Bretter des Papiertheaters, die vielleicht die Welt, auf jeden Fall aber die Sehgewohnheiten verändern.

Text **Anna Leder, Andreas Pavlic** und **Eva Schörkhuber**

Im September 2018 hat das Papiertheaterkollektiv Zunder im Rahmen des Stadt- und Kunstfestivals WienWoche sein Stück *Pannekoeks Katze – Die Sache mit den Räten* uraufgeführt. Mittlerweile tourt es durch die Bundesländer und wird an politisch-aktivistischen Orten ebenso gezeigt wie in Klassenzimmern, in Kunsträumen und bei Festivals.

Der Titel des Stücks bezieht sich auf Anton Pannekoek (1873 – 1960), den bedeutenden niederländischen Astronomen, Astrophysiker und einen der wichtigsten Theoretiker des Rätekommunismus. Er arbeitete über die Sternverteilung in der Milchstraße und deren Struktur. Politisch war er ursprünglich in der SPD beheimatet, ab 1917 bekannte er sich zum Rätekommunismus und lehnte damit Par-

lamentarismus, Mitarbeit in den Gewerkschaften sowie jegliche Parteiherrschaft ab. Pannekoek hatte mit seinen Veröffentlichungen erheblichen Einfluss auf die rätekommunistische Bewegung in den Niederlanden und in Deutschland. Zu seinen wichtigsten Schriften gehört „Lenin als Philosoph“ und „Arbeiterräte“. Im Stück kommt er u. a. mit folgenden Gedanken zu Wort:

„Die Räte, schreibt er, sind keine Regierung; nicht einmal die zentralen Räte haben regierungsartigen Charakter, denn sie verfügen über kein Organ, den Massen ihren Willen aufzuerlegen; sie besitzen keine Gewaltmittel. So webt die Räteorganisation ein buntes Netz zusammenarbeitender Körperschaften in die Gesellschaft hinein, die Leben und Fortschritt im Einklang mit ihrer eigenen freien Tatkraft regeln. Und alles, was in den Räten beraten und beschlossen wird, erhält seine wirksame Macht aus dem Wissen, dem Wollen und dem Handeln der arbeitenden Menschheit selbst ...“

Der Konzeption und Umsetzung des Stückes, das sich mit der kaum bekannten Rätebewegung in Österreich beschäftigt, liegen Überlegungen zu Geschichtsschreibung im historisch-politischen wie im künstlerisch-emanzipatorischen Sinn zugrunde, die wir an dieser Stelle dokumentieren und reflektieren möchten: Wie sind wir zu diesem Thema gekommen? Was hat es mit der Form des Papiertheaters auf sich? Und wie können sich kollektive Schreib- und Inszenierungsprozesse gestalten, die darauf fokussieren, historische mit zeitgenössischen Gegengeschichten zu verknüpfen?

Die Geschichte in der Geschichte

Nachdem die ersten Ankündigungen für das 100jährige Republikjubiläum auftauchten, begannen wir im Sommer 2017 mit unseren Überlegungen, dieses Thema aufzugreifen. Unser Interesse galt jener breiten Bewegung, die 1918/1919 für eine radikale Erneuerung der Gesellschaft nach sozialistischen und rätedemokratischen Vorstellungen eintrat. Uns war klar, dass die hiesige Erinnerungs- und Gedenkkultur für diese Geschichte wenig übrig haben würde. So zeigte es sich dann auch: Präsentiert wurde eine rot-weiß-rote Erfolgsgeschichte. Ihre Kurzformel lautet: Ein gemäßiger Pragmatismus hat sich zunächst gegen jeglichen Extremismus durchgesetzt. Dann kamen Faschismus und Nationalsozialismus als kurze katastrophale Abweichungen. Nachdem diese

besiegt worden waren, ging der Erfolgslauf weiter – so als wären den bürgerlich-kapitalistischen Republiken nicht genau jene destruktiven und autoritären Kräfte inhärent, sondern als wären sie von außen gekommen. Wenn über die anfänglichen revolutionären Bewegungen gesprochen wurde, dann als Phantasiegespinnst überdrehter Dichter*innen oder sonstiger Hitzköpfe.

Diese Art von Geschichtslosigkeit – nämlich der Darstellung der Repräsentativen Demokratie als dem Ende der Geschichte – versuchten wir aus zwei Richtungen zu begegnen. Einmal in Form einer Erzählung, die sich als Gegengeschichte oder Geschichte von unten versteht. Wir wollten, indem wir einzelne Protagonist*innen dieser Rätebewegung zu Figuren unseres Stückes machten, die ausgeblendeten Ereignisse in Erinnerung rufen und die damaligen Kämpfe sichtbar machen – unter anderem auch, um ein gebrochenes und weites „Wir“ zu bauen, das über die vergangenen 100 Jahre hinweg Verbindungen ziehen und knüpfen lässt.

Dementsprechend galt die zweite Richtung der Überlegung, welche Elemente einer Rätedemokratie heute noch von Bedeutung sein könnten. Neben dem Primat der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung ist es die Aufhebung der Trennung von Politik und Ökonomie. Die Idee der Räte bedeutet, dass sowohl das alltägliche politische Leben als auch der Bereich der Ökonomie von den Menschen selbst und nicht über ihre Köpfe hinweg bestimmt wird.

Diese Aspekte der Rätebewegung gilt es in Erinnerung zu rufen und im Hinblick auf gegenwärtige Probleme zu aktualisieren, denn wie damals gilt es auch heute, Antworten auf drängende soziale, ökonomische und ökologische Probleme zu finden.

Das Papiertheater, vom Kopf auf die Füße gestellt

Es war eine aus England stammende Mode, die seit dem Biedermeier „die Bretter, die die Welt bedeuten“ in die bürgerlichen Wohnzimmer Österreichs brachte. Vor allem im theaterbegeisterten Wien bastelten bürgerliche Familien aus Auss-



Papiertheater Zunder

chneidebögen Kulissen und Figuren nach. Sogar ein eigener Verlag hatte sich auf die Produktion solcher Bögen spezialisiert. In selbstgebauten Guckkastenbühnen, die mit Schlitzfenstern versehen waren, wurden die ausgeschnittenen Figuren hin- und herbewegt, Kulissen an der Rückwand und den Seiten angebracht. Sie gaben die Illusion



Foto **Martina Bartik**

von Tiefe und Raum der großen Bühnen wieder und ermöglichten einer faszinier-ten Anhänger*innenschaft, das zeitgenö-ssische Repertoire der großen Theater und Opernhäuser nachzuspielen.

Das Papiertheaterkollektiv Zunder knüpft an dieser Tradition an, stellt es aber im emanzipatorischen Sinn ‚vom Kopf auf

die Füße‘. Nicht mehr das bürgerliche Wohnzimmer, sondern eine an widerständigen Inhalten interessierte Öffentlichkeit ist nun die Adressatin dieses Formats. Das Stück kommt zu den Leuten: Jeder Wirts-hausaal, jedes Klassenzimmer, jede Be-triebskantine eignet sich als Aufführungs-ort. Mit der geringen Größe der Bühne –

sie ist nicht größer als ein Fernseher – ist die Zahl der Zuschauenden auf 20 bis 30 Menschen begrenzt. Auf solch engem Raum ist es möglich, miteinander in Kon-takt zu kommen, miteinander zu spre-chen. Das ‚DIY Fernsehformat‘ Papierthe-ater verlangt von seinem Publikum, seine Sehgewohnheiten zu verändern, sich in

theatraler Entschleunigung zu üben, auf der Basis des gelesenen Texts und der reduzierten Darstellung Bilder im eigenen Kopf zu entwickeln und sich so das Stück auf ganz persönliche Art anzueignen.

Die Leser*innen, aber auch sämtliche Handgriffe der Puppenspieler*innen, das Einsetzen und Bewegen der Figuren, das Wechseln der Kulissen, das Ein- und Ausschalten der Bühnenbeleuchtung sind für die Zuschauer*innen sichtbar. Dies kann durchaus als Aufforderung verstanden werden auch selbst zur Theaterproduzent*in zu werden. Eine Schuh-schachtel und ein paar ausgeschnittene Figuren reichen für den Anfang. Zu erzählen gäbe es jedenfalls genug ...

Kollektive Theaterpraxis

Was es wie für uns zu erzählen gab, hat sich im Laufe vieler Treffen entlang der Überlegungen zur Räte-demokratie und zum Format Papiertheater entwickelt. Die konkrete Arbeit am Stück begann mit einer mehrdimensionalen Zeitleiste, auf der historische Fakten ebenso verzeichnet wurden wie Figurenporträts, die es erlaubten, die löchrigen Biografien der Protagonist*innen der Rätebewegung zu ergänzen, und mögliche Handlungsstränge, die auch auf die Gegenwart verwiesen. Anhand dieser Zeitleiste verdichteten wir die historischen Ereignisse zu einzelnen

Szenen und legten jene Orte und Zeiträume fest, die wir auf die Bühne bringen wollten. Nachdem wir eine gemeinsame Grundlage für das Stück erarbeitet hatten, bildeten wir Arbeitsgruppen mit je eigenen Aufgaben- und Verantwortungsbereichen: Einige bauten an der Bühne, entwarfen die Kulissen und die Figuren, andere schrieben gemeinsam den Text. Bei den regelmäßigen Treffen wurden die Zwischenergebnisse diskutiert, erweitert und verändert.

Abgestimmt wurde dabei nicht, Fragen und Einwände wurden solange verhandelt, bis es zu einem Ergebnis kam, mit dem alle, zumindest halbwegs, einverstanden waren. Diese Art der Zusammenarbeit wurde auch bei den Proben fortgeführt: Wie die einzelnen Figuren gelesen und bewegt, wie die Kulissen gewechselt werden und das Licht zum Einsatz kommt, wurde an langen Abenden entwickelt, wobei es wiederum eine Person gab, an der es lag, den Überblick über die Inszenierung zu behalten. Einfälle und Einwände wurden von allen eingebracht und erwiesen sich, selbst wenn sie wieder verworfen wurden, stets als produktiv, da in jedem einzelnen Fall der Möglichkeitssinn geschärft und die Entscheidung für eine Variante nachvollziehbarer, ja, demokratischer wurde.

Die Arbeit an dem Papiertheaterstück hat Geschichte und Gegenwart, Inhalt, Form und Theaterpraxis derart miteinander verknüpft, dass die Frage, ob Theater politisch sein kann, darf oder soll, obsolet erscheint. Es sind nicht die Bretter selbst, die die Welt verändern, sondern die Arten und Weisen, wie die Bretter bespielt werden und, vielleicht, über sich selbst hinaus verweisen auf etwas, das es zu tun gibt im Hinblick auf die drängenden sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme unserer Gegenwart. ■

Anna Leder, lebt in Wien und arbeitet im Krankenhaus, ist basisgewerkschaftlich aktiv und hat zuletzt an Papiertheater, Rätetagung und Rätebuch mitgewirkt.

Eva Schörkhuber, Schriftstellerin und Kulturwissenschaftlerin, Mitglied des Papiertheaterkollektivs Zunder: hat am Theatertext mitgeschrieben und liest bei den Aufführungen Hilde Wertheim.

Andreas Pavlic, Konflikt- und Gemeinwesenarbeiter, Schriftsteller, Mitglied des Papiertheaterkollektivs Zunder: hat am Theatertext mitgeschrieben und liest bei der Aufführung Leo Rothziegel.

Das Theaterstück ist im folgenden Buch abgedruckt:

📖 Anna Leder, Mario Memoli und Andreas Pavlic (Hg.): Die Rätebewegung in Österreich. Von sozialer Notwehr zur konkreten Utopie, Mandelbaum Verlag, 2019

Kunst im öffentlichen Raum



SKULPTURENPARK LINZ.

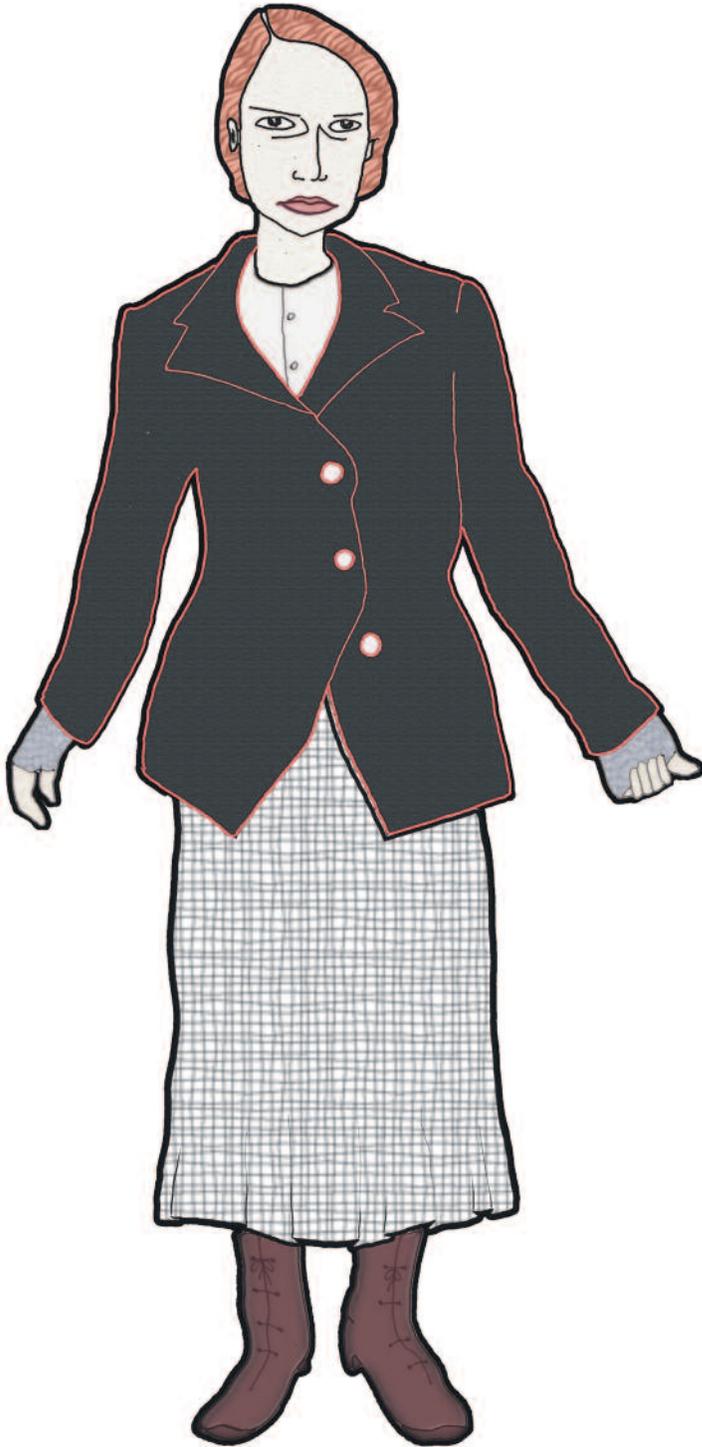
Einstweilen ist das Urfahrmarktgelände noch leer – aber ab 15. Juni findet dort die „weltweit größte Skulpturenshow“ statt, die von der KUNSTHALLE LINZ betrieben wird. Das Opening des Skulpturen-parks findet am Samstag, den 15. Juni, 18 Uhr, statt – mit Katalogpräsentation und Jubiläumsfeier von 6 Jahre Kunst-halle. Die Kunst-halle, die bisher rund um das Salonschiff Florentine ausgestellt hat, versteht das Projekt Skulpturen-park auch als Erweiterung ihres Aktionsradius auf das Urfahr-anermarktareal. Dauer der Freiluft-Ausstellung am Urfahrmarktgelände: bis 23. Juni.

Foto **Hannes Langeder**

Die Revolution erscheint in Frauengestalt

Die frühen sozialen Bewegungen: Über Berta Pölz, eine Vertreterin der Rätebewegung und eine weitgehend unbekannt gebliebene Kämpferin gegen den Krieg und für ein besseres Leben, schreibt Peter Haumer. Außerdem geht es um die ewige Angst der Herrschenden vor einer sozialen Revolution und den neuen starken Frauen.

Text **Peter Haumer**



Berta Pölz ist eine von mehreren ProtagonistInnen in „Pannekoeks Katze“ – ein Stück des Papiertheaters Zunder.

Papiertheater Zunder

Berta Pölz war 24 Jahre alt, als im Frühjahr 1919 der Stummfilm *Der Kampf der Gewalten* in Österreichs Kinos kam. Der Film griff ein damals tagespolitisch aktuelles Thema auf: Vor dem Hintergrund der Existenz von Räterepubliken in Russland, Ungarn und Bayern werden Arbeiter einer Fabrik von einem Bolschewiken namens ‚Borski‘ gegen ihre Direktoren aufgewiegelt. ‚Borski‘ entpuppt sich jedoch als Frau in Männerkleidern – die Revolution erscheint in Gestalt einer Frau. Sie agitiert und stellt Hierarchien und Eigentum infrage. Die Arbeiter treten, angetrieben von ihr, immer fordernder auf und gehen schließlich mit den Kapitalisten eine Abmachung ein: Sechs Monate werden sie die Fabrik übernehmen – wirtschaften sie besser als die alten Eigentümer, werden sie die neuen Besitzer sein. Die Selbstverwaltung scheitert jedoch kläglich und die Arbeiter begrüßen die Rückkehr der Direktoren. Die Praxis lehrte die Arbeiter, dass sie „eine Kraft, doch ein Rumpf ohne Kopf“ seien. Der Film ist ein christlich-soziales, eine berufsständische Ordnung propagierendes Machwerk. Und er zeigt offen die 1918/19 vorherrschende Angst der *Herrschenden* vor einer sozialen Revolution und den neuen starken Frauen.

Berta Pölz war eine dieser neuen starken Frauen, die unermüdlich agitierte und Hierarchien und Eigentum infrage stellte. Bereits als Mädchen und Jugendliche organisierte sie sich in der sozialdemokratischen Mädchen- und Frauenbewegung und vertrat dort linksradikale Positionen. Als die österreichische Sozialdemokratie 1914 in das Lager der Kriegsbefürworter desertierte und den Krieg der Habsburger mittrug, schloss sich Berta der kleinen aber aktiven Strömung der Linksradikalen um Franz Koritschoner¹ und Leo Rothziegel² an. Sie war Arbeiterin in einem

Rüstungsbetrieb in Wien und machte dort aus ihrer antimilitaristischen und revolutionären Haltung kein Geheimnis. Sie beteiligte sich an Streiks, Hungerdemonstrationen und politischen Kundgebungen, wie zum Beispiel während des Prozesses gegen Friedrich Adler.

1917 war nicht nur das Jahr der russischen Revolution, sondern es begann sich unter den Arbeiterinnen und Arbeitern in Österreich-Ungarn auch eine Kampfbereitschaft gegen den Krieg, für den sofortigen Frieden und ein besseres Leben zu entwickeln. Höhepunkt dieser Entwicklung war der Jännerstreik 1918, an dem 750.000 Arbeiterinnen und Arbeiter teilgenommen hatten. Der Jännerstreik wurde nicht von den sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen SDAP und deren Gewerkschaften organisiert. Diese befanden sich im Burgfrieden mit dem Regime und taten alles um Streiks zu verhindern. Berta Pölz gehörte dem illegalen Arbeiter- und Soldatenrat an, der gemeinsam mit Vertrauensmännern aus vielen Rüstungsbetrieben den Jännerstreik organisiert hatte. In Flugblättern versuchten sie beizutragen, dass der Streik erfolgreich zu Ende geführt werden konnte – es bei den Friedensverhandlungen mit den Bolschewiki in Brest-Litowsk zu einem gerechten Friedensabschluss kommen würde. Doch der Ausstand der 750.000 Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich in vielen Orten und Fabriken autonom in Arbeiterräten organisiert hatten, musste ergebnislos abgebrochen werden. Das Massensterben an den Fronten ging bis November 1918 weiter – insgesamt verloren mehr als 9 Millionen Soldaten und 10 Millionen Zivilisten im 1. Weltkrieg ihr Leben.

Der illegale Arbeiter- und Soldatenrat umfasste radikale SozialdemokratInnen, SyndikalistInnen, AnarchistInnen, Linksradikale, linke ArbeiterzionistInnen und BolschewistInnen aus den verschiedensten Sprachgruppen der Donaumonarchie. Auf den Erfahrungen dieser Struktur wurde versucht, nach der Ausrufung der 1. Republik am 12. November 1918 aufzubauen und so wurde Ende November 1918 die *Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale“* (F. R. S. I.) gegründet, mit der sozialistischen Wochenzeitung *Der Freie Arbeiter*. Berta Pölz war nicht

nur Gründungsmitglied der F. R. S. I., sondern gemeinsam mit der Lehrerin Hilde Wertheim auch verantwortlich für die Herausgabe des *Freien Arbeiter*. Berta Pölz war darüber hinaus aktiv in der Arbeitslosenbewegung und wurde auch in den Arbeiterrat gewählt.

Für die F. R. S. I. war die soziale Revolution und die Errichtung einer Rätereherrschaft aktuelles Ziel ihres Handelns. Als im März 1919 in Ungarn und im April 1919 in Bayern die Rätereherrschaft ausgerufen worden war, schien die Zeit reif dies auch in Österreich zu tun. Mehrere Male sind zwischen April und Juli 1919 Versuche unternommen worden, die Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte zu errichten – jedoch ohne Erfolg! An allen diesen Versuchen war Berta Pölz maßgeblich beteiligt.

Einer dieser Versuche sollte am 15. Juni ausgehend von Wien und dem Wiener Becken zur Ausrufung der Räterepublik führen. Zwei Tage vorher wurde Berta Pölz gemeinsam mit Franz Koritschoner nach Ternitz und Neunkirchen geschickt, um dort die sofortige Ausrufung der Rätereherrschaft in die Wege zu leiten.³ Koritschoner erklärte den Arbeiterräten von Ternitz und Neunkirchen, dass es notwendig sei, „daß das Wiener Neustädter Industriegebiet die Ausrufung zuerst vollzieht, alles andere werde dann folgen. Die ungarische Regierung habe die Versorgung mit Lebensmittel übernommen.“⁴ Doch die sozialdemokratischen, aber auch die kommunistischen Arbeiterräte stellten sich gegen die Vorschläge von Franz Koritschoner und Berta Pölz. Der Aufstandsversuch vom 15. Juni 1919 wurde schließlich abgeblasen.

Mitte Juli 1919 gab es noch einen letzten Versuch, ausgehend von Vöslau, doch noch die Ausrufung einer Räterepublik in Österreich zu erreichen. Wieder war Berta Pölz wortführend mitten im Getümmel zu finden. Und wieder waren ihre Bemühungen zum Scheitern verurteilt. Als dann die ungarische Räterepublik Anfang August 1919 von der Konterrevolution niedergeschlagen worden war, war Berta Pölz und ihren Genossinnen und Genossen klar, dass sich damit der Kampf für die soziale Revolution in Österreich von einer aktuellen Tagesaufgabe wieder auf ferne

Tage verschoben hat. Die Niederlage lastete schwer auf ihnen.

Berta Pölz heiratete 1922 den Journalisten David Pollak. 1923 kam ihr gemeinsamer Sohn Roland zur Welt. Im Juni 1938 mussten alle drei vor den Nationalsozialisten über Luxemburg und Brüssel nach Paris flüchten, wo sie vom 12. 4. 1941 bis 23. 8. 1944 als so genannte U-Boote in Paris und Montauban lebten. 1946 kehrten sie nach Wien zurück.

Dieses Portrait von Berta Pölz steht auch exemplarisch für viele Revolutionärinnen und Antifaschistinnen, denen aus mehreren Gründen wenig Beachtung geschenkt wurde. Sie war eine Frau, eine Arbeiterin und sie war radikal. Und bekanntlich wird dies von den herrschenden Gewalten in Österreich noch immer als Bedrohung gesehen. ■

Peter Haumer, lebt in Wien-Floridsdorf, ist Mitglied des Papiertheaterkollektivs Zunder und des Instituts für Anarchismusforschung. Siehe auch → anarchismusforschung.org

- 1 Franz Koritschoner wurde 1892 in Wien geboren. Im Jännerstreik 1918 spielte Koritschoner eine führende Rolle, wurde verhaftet und erst kurz vor dem Zusammenbruch der Monarchie freigelassen. Im November 1918 wurde er bei einer Demonstration in Wien schwer verwundet. Mit einer kleinen Gruppe von Linksradikalen trat Koritschoner kurze Zeit nach ihrer Gründung der KPÖ bei.
- 2 Leo Rothziegel, Schriftsetzer, geboren 1892 in Wien; gestorben in Vámospércs bei Debreczin (Ungarn), 22. 4. 1919 (gefallen). Anarchosyndikalist, war an der Organisation des Jännerstreiks 1918 maßgeblich beteiligt.
- 3 Anfang Juni 1919 trat die F. R. S. I. in die im November 1918 gegründete Kommunistische Partei ein. Die so hergestellte Einheit im revolutionären Lager sollte den Kampf für die Räterepublik und die soziale Revolution effektiver machen.
- 4 *Arbeiter-Zeitung*, 18. 6. 1919, S. 5.

Literaturtipp:

📖 Peter Haumer: Die Geschichte der F. R. S. I. Die Föderation Revolutionärer Sozialisten „Interationale“ und die österreichische Revolution 1918/19, Mandelbaum Verlag, 2018

DON'T BY THE *Slow Dude* DISS THE COOK



Welcome to the jungle!

Willkommen im Gewirr der anti-alkoholischen Getränke. Naja, muss auch sein. Der Slow Dude ist zwar ein passionierter Trinker – Alkoholtrinker – aber gerade in der gegenwärtigen Zeit muss der Kopf kühl, die Beobachtungsgabe wach und der Gedanke klar bleiben. Ansonsten hat man als Medienmensch gleich einen Wickel mit Artikel 13 oder wird als investigativer Journalist gar zensuriert. Und ihr werdet sehen: Die Medienbashingkultur der aktuellen Regierung wird selbst vor der Gastrojournalille nicht Halt machen. Der Dude hatte eigentlich ein Spezial zu Lokalen von MigrantInnen geplant – hat aber davon abgesehen – um ja keinen Staub aufzuwirbeln. Die heimische Kost ist ja soundso besser und gesünder und regional und schmeckt nach Heimat – also nach Filz und Loden.

Darum versucht sich der Dude nun an einer Bestandsaufnahme des Anti-Alk-Angebots (AAA) lokaler Produktion. Zudem hat ihm ein LeserInnenbrief wiederholten, ja sogar systematischen Sexismus vorgeworfen. Und dass sich der Dude gleichzeitig mit wildgewordenen linkslinken Emanzen und rechtsrechten Kellerchmocks anlegt, kommt gar nicht in Frage. Der Dude ist ein Mensch der Mitte und Balance, ein Wesen der Vernunft und Weitsicht – so wie unser Kanzler. Und darum auch ein Verfechter fruchtiger und zuckriger Getränke – mit exotisch neuem Geschmack, aber in der Wirkung substanzlos. Jetzt über das Standardangebot von Coca-Cola (Zuckerlimo, die ja in Flaschen abgefüllter Kapitalismus ist – Strike!) oder andere grausige Limos wie Vöslauers emotionalisierte Mischgetränke (aufgemotztes Mineralwasser, das in Flaschen abgefüllte Wellness sein soll) herzuführen, wäre fad und langweilig. Vor den Vorhang holt der Dude ein paar leckere Produkte aus der Region – die man im Notfall oder auch sonst mit Alkohol strecken könnte.

Als erste soll hier *Fruby* genannt werden – eine Produktreihe aus dem Hausruckviertel, die durch klaren Geschmack und sympathische



Glasflaschen hervorsteicht. Die Sorten *Saftige Birne*, *Saure Kirsche*, *Knackiger Apfel*, *Spritzige Traube*, *Feinste Blüten* (Holler) und *Fruchtige Himbeere* werden angeboten. Die Produktnamen nennen den Inhalt beim Namen – im Gegensatz zum Firmennamen, der wohl aus einem Start-Up-Namensgenerator stammt. Aber egal – gut sind die Limos, aus Bioprodukten und mit wenig Zucker. Alles in allem eine 100%-Empfehlung. Weiter geht's in den Traunkreis. Zur Firma *Hasenfit* – hier erspart sich der Slow Dude eine Analyse des Namens. Ansonsten kommt wieder die linkslinken Emanze und motzt rum. Obwohl sich *Hasenfit* natürlich herrlich hervorragend für einen leicht anzüglichen Schmah eignen würde – noch dazu mit dem Werbeslogan: „So schmeckt Liebe“. Aber Back to the Point: *Hasenfit* ist ein alter Hase im Reformhausregal und produziert ein breites Sortiment an Bio-Fruchtsäften. Viele sehr, sehr gut. Aber manche schmecken nach Waldorfschule. Zum Beispiel *Passionsfrucht-Rote Rübe*. Lauwarm direkt vor dem Reformhaus genossen – ein Horror. Arm diejenigen, die Durst und nichts anderes zur Verfügung haben. Auf der anderen Seite die Saftkreation *Erdbeere* mit kleinem geistigen Schuss (z. B. Gin) auf Eis. Herrlich im Sommer. Absoluter Winner ist aber der *Hirschvogel* – ein Apfel- und Fruchtmischsaftproduzent aus Thening. Local Hero quasi. Sein Star aus der Produktparade: der Apfel-Quittensaft. Selten wurde gefälliger Apfelsaft und störrischer Quittensaft so harmonisch und vollkommen zusammenge-

führt. Die hier geschaffene Saftcuvée überzeugt durch direktes und unverfälschtes Fruchtroma. Auch nach dem fünften Glas stellt sich noch kein „Ich-hab-genug“ ein. Sondern immer und immer wieder: „Ich will mehr!“.

In unseren Breiten – noch dazu als heimatverbundener Dude der Mitte – kommt man an der *Schartner Bombe* nicht vorbei. Hier überzeugen wohl eher Kult als Inhalt. Aber der Dude kann den herrlichen Geschmack nicht leugnen. Der Geschmack der Kindheit. Zitrone oder Orange. Die späteren Geschmacksrichtungen sind verziehen – sie tun nichts zur Sache und sind irrelevant. Als Resümee und Aufruf: Kauft beim Wirt und auch für zuhause Gutes aus der Gegend. Es ist einfach besser und auch unpolitisch. Es ist einfach eine leichte Entscheidung des Geschmacks und der Ökobilanz.

Die verträumte Vision des Slowdudes wäre ein Gipfeltreffen von Sebastian und Greta im herrlichen OÖ. Saft wird getrunken und Greta erklärt das dem Sebastian, das mit der Ökologie und der Jugend. Und den Ehrenschatz übernimmt der Reinhold. Und alles wird gut. Im Saftladen. ■

→ www.fruby.at

→ www.hasenfit.at

→ www.w-hirschvogel.at

→ www.fridaysforfuture.at

→ www.sebastian-kurz.at



Andrea Winter
rund um den Sport.

FRAUEN-SPORT ABSCHAFFEN – den Männern gehört der Sport!

Die armen benachteiligten Männer wehren sich. Endlich! Wieso hat das nur solange gedauert?!

Jahrelang mühten sich die systematisch und strukturell unterdrückten Männer ab, Anerkennung für ihre Leistung zu bekommen. Doch trotz intensiven Trainings und Einsatzes gelangten sie nicht an die Töpfe der Sportförderung. Diese waren fest in Frauenhand. Frauen in Entscheidungsgremien, Frauen in der Verantwortung der Fördergeldverteilung, Frauen in machtvollen Positionen in Medien, Wirtschaft und Politik, Frauen als Präsidentinnen der allermeisten Vereine und Verbände, Frauen im Sportministerium, Frauen in der Rechtsprechung, Frauen in der Werbung, Frauen als finanzkräftigste Konsumgruppe, Frauen in den Redaktionen der Sportberichterstattung, Frauen überall dort, wo Entscheidungen gefällt werden und wo das große Geld fließt.

Jahrelang mühten sich die systematisch und strukturell unterdrückten Männer ab, Anerkennung für ihre Leistung zu bekommen. Aufgrund der männlichen hormonellen Eindimensionalität gelangte bisweilen die körperliche Leistungsbereitschaft nur in den Bereichen Krieg und Zerstörung an ihren Höhepunkt und somit zur medialen Berichterstattung als Randnotiz der menschlichen Geschichte. Dieses mythische Bild führte zu der stereotypen Reduktion des männlichen Körpers auf einen athletischen Kämpferhelden, mit dem Mythos „des ewig Kampfbereiten in der letzten Schlacht zur Eroberung der Vulva“.

Dieses jahrhundertlang eingeprägte und indoktrinierte Bild sitzt tief verankert im Unterbewusstsein jedes Einzelnen und reproduziert sich tagtäglich als immer wiederkehrendes sexistisches Stereotyp mitten in der Gesellschaft. Jederzeit verfügbar zu sein, jederzeit die genitalste Standhaftigkeit zu zeigen und aufrechtzuerhalten bis das Gegenüber zufrieden ist, die immer wiederkehrende mediale Reduktion auf das Hinterteil. Gesicht uninteressant. Das Hintantstellen der eigenen Bedürfnisse und die selbstverständliche Selbstaufgabe. Darunter leidet der kollektive Selbstwert der Männer und macht sie zum schwachen Geschlecht.

Jahrelang mühten sich die systematisch und strukturell unterdrückten Männer ab, Anerkennung für ihre Leistung zu bekommen. Aufgrund ihres angeborenen Hangs zum gemeinschaftlichen Eierkratzen und den daraus resultierenden wenig vorhandenen Zeitressourcen ist ihr Erfolg in vielen Sportarten eher mäßig. Einzig in den Kampfsportarten können sie vereinzelt zu den erfolgreichen Heldinnen hinschnuppern, um im nächsten Moment k. o. am Boden zu liegen. Aber immerhin. Sie haben sich bemüht.

Wenn sie ihren Spaß daran haben, dann sollen sie es tun.

Sie tun ja niemanden etwas damit. Manche Sportler hatten schwerreiche Mäzeninnen hinter sich, die ihre sportliche Leidenschaft finanzierten. Der Erfolg war mäßig. Das lag wohl daran, dass sie ihre Leistungen an ihrer Geldquelle direkt abliefern mussten und ihnen im Wettkampf die Kraft ausging.

Manche Sportler waren gesundheitlich zu schwach. Der ständig grassierende Männerschnupfen zehrte verschleißend an den Kräften der schwachen Geschöpfe, die neben dem körperlichen Verfall auch meist in eine wochenlange Depression schlitterten. An professionelles Training war nicht zu denken. Aus Sorge um die gesundheitliche Aufrechterhaltung der männlichen Reproduktionsorgane galt lange Zeit ein Sportverbot.

Fortschrittliche Kräfte schafften diese Gesetze ab und seither erobern die schnittigen Männer in sexy Shorts Schritt für Schritt die Sportplätze. Allerdings werden Resultate von Männern und Frauen in einigen Sportarten unterschiedlich bewertet und demgemäß auch unterschiedlich belohnt. Argumentiert wird mit der Größe des Starterfeldes, das bei Herren oft dramatisch unter jenem der Damen liegt. Die gesundesten und potentesten Sportler, jene, die mysteriöserweise ihre Immunkraft in der Eroberung der Vulva erlangten, fordern nun zu Recht einen Teil des Kuchens. Ihr Argument: An der Spitze ist die gleiche Dichte. ■

Andrea Winter, krawall-feministische SKVrau mit sportwissenschaftlichem Blick.

Tipp: Le Clit – Animated Docu
→ vimeo.com/222111805

Spam-Mails an gemeinnützige Vereine weiterleiten ...

Mein lieber Freund

Ich bin Frau Elizabeth Kerli James aus den Niederlanden. Ich lebe mein ganzes Leben in Frankreich und später in den Vereinigten Staaten, ich bin eine sterbende Frau, die beschlossen hatte, meine Spenden an gemeinnützige Vereine zu spenden, anstatt seinen Verwandten zu gestatten, die hart verdienten Gelder meines Mannes für unglückliche Zwecke zu verwenden. Ich wurde vor ungefähr zwei Jahren unmittelbar nach dem Tod meines Mannes auf Krebs diagnostiziert. Wenn ich auf meinem Krankenbett liege, möchte ich, dass Sie mir helfen, meinen letzten Wunsch auf der Erde zu erfüllen, der für Sie sehr profitabel sein wird. Ich möchte diesen 6.470.000,00 EUR an Sie spen-

den, von dem ich möchte, dass Sie einen Teil davon an gemeinnützige Vereine verteilen. Für Ihre Freundlichkeit in Bezug auf diese Arbeit, die Sie ausführen sollen, biete ich Ihnen 40% an, während 60% des Fonds an gemeinnützige Vereine Ihrer Wahl gehen.

Bitte kontaktieren Sie meinen Anwalt über diese E-Mail für weitere Informationen.

Respektvoll

wer.zah.lt.sch@fft.an

Das Vorhaben der Insect-City

Christoph Wiesmayr, seines Zeichens Rurbanist, Planer und autobefreiter Initiator von Gemeinschaftsgartenprojekten bzw. „Schwemmland“-Mitbegründer, legt ein Raum beanspruchendes Buch auf den Tisch, einen wahren Ziegel. Anlässlich seines Insect-City-Vorhabens hat sich Lisa Spalt mit ihm getroffen, um übers Bauen zu sprechen, und zwar aus der insektoiden Perspektive.

Text **Lisa Spalt**

Wir kreisen um den Honigtopf des eingangs erwähnten Bandes. Das Buch stammt von Paul Westrich, es geht darin um die Wildbienen Deutschlands.

Wir rufen uns, davon abhebend, ins Gedächtnis, dass die Diskussion um die süße Honigbiene eine ist, die dem Problem des Insektensterbens zwar ein marketingträchtiges Sumsi-Gesicht gibt (kennen wir vom Weltspartag!), als fahrlässig apis-mellifera-zentrischer wird der Diskurs je-

doch den meisten Insekten nicht zum nötigen Anteil an Pollen-Kuchen und Lebensraum verhelfen. Die Honigbiene wiederum leistet, was die Bestäubung der Pflanzen und viele andere Aktivitäten angeht, nicht den Hauptteil der Arbeit. In einer Zeit des Hochhaltens von Leistungs-

Die Fassade einer Öko-Kathedrale.

Foto **Christoph Wiesmayr**



trägern sollte daher wohl darüber diskutiert werden, wie den Tierchen geholfen werden kann, damit uns geholfen werde. Ein Blick nach China reicht, um zu sehen, wie gravierend die Folgen der Ausrottung von Insekten sind, nämlich dort, wo bereits Menschen von Blüte zu Blüte gehen und – da sie die insektoiden ArbeiterInnen

ausgerottet haben – den Bestäubungsvorgang selbst in Szene setzen. So weit soll es in Österreich, wo Tempo 140 auf der Autobahn und Flugtaxi absolute Priorität haben, nicht kommen. Mikroaufnahmen von Nestern und Entwicklungsformen, Aufnahmen der von den Insekten zum Leben benötigten Struk-

turen werden daher von Wiesmayr erkundet. Er will Landschaft aus der Sicht der so wichtigen Krabbler und Flieger verstehen. Wo nisten sie in einer Zeit, in der die Wiesenstreifen zwischen Äckern und Straßen verschwinden, weil das künstliche Rieseninsekt der Drohne dem Bauern die Felder so exakt vermisst, dass er diese Kä-

Die größere Fassade einer Öko-Kathedrale.



fige gezähmter Natur bis auf den letzten Zentimeter mit Nutzpflanzen möblieren kann? Auch Architekt*innen im klassischen Sinne verbauen Landschaft, so Wiesmayr. Es gehe ihm nun aber nicht unbedingt darum, die Bebauung zu verhindern, sondern darum, darüber nachzudenken, wie diese aussehen könnte, damit sie

Foto Christoph Wiesmayr



Lebensraum für Menschen und Insekten bietet. Mit Studierenden gleich des ersten Semesters führt er dieses Jahr einen Workshop zum Thema durch. Die Grundlagen für diesen liefert ein Vortrag von Dr. Martin Schwarz, der Biologe am Biologiezentrum Linz ist. Anschließend wird versucht werden, Gebäudetypen neu zu denken. Wanderungen zu speziellen Orten in Linz, die sich als günstig für die Ansiedlung von Insekten erwiesen haben, sollen das Verständnis vertiefen.

Gebäudehüllen seien in der gegenwärtigen, technisch orientierten Ausprägung insektenfeindlich, so Wiesmayr. Man stelle sich die geschlossene, nischenlose Fassade des typischen Repräsentationsgebäudes vor, Wiesmayr ergänzt das Bild, spricht von hinterlüfteten Fassaden mit Insektenschutzgittern. Das Insekt als Gotteseibiens der heiligen Hallen Eindruck schindender Gebäude wird hier um jeden Preis an der Entweihung der sterilen Naturlosigkeit gehindert. Dabei besitzen die meisten Wildbienen nicht einmal einen Stachel, mit dem sie wider die Herrschaft des Menschen locken könnten. Wenn sie unsere Behausungen aufsuchen, so nur auf der Suche nach einer Herberge, in der ein paar geflügelte Kindlein geboren werden könnten. Im Workshop Wiesmayrs wird es daher einen Schwerpunkt Theorie geben, und zwar zur Frage, wie Gebäudehüllen aussehen könnten, um Insekten Unterschlupf zu bieten. Der sich selbst als „Rurbanist“ bezeichnende Planer sieht hier einen neuen Zugang heraufdämmern. Wo bisher die Technik Vorrang hatte, wird Stadt langsam doch eher grün gedacht.

– Hm, wahrscheinlich geschieht das nur dort, denke ich, wo den Leuten nicht das rechte Braune vom mittlerweile ewig strahlenden, alles verdörrenden Himmel heruntergefäselte wird. Aber den Gedanken verdränge ich zugunsten der erfreulicheren Vision von Menschen, die sich um die Welt und ihre Mitkreaturen bemühen. Solche haben schon einmal damit begonnen, Fassaden zu begrünen. Hier können sich Bienen zum Ernten einfinden. Wiesmayr will weitergehen. Dafür muss geforscht werden. Insekten siedeln sich nämlich beileibe nicht immer dort an, wo man es vermuten könnte, sie lassen nicht selten das schicke Insektenhotel links liegen und kampieren wild in den Bohrlöchern von Ikea-Regalen. Oder man schleppt sich mit der Bio-Erde die Trauermücke ins Habitat der zum Zimmerpflanzendasein verdonnerten Kräuter und überlegt sich, welchen vom Aussterben bedrohten Vogel in seinem Hirnkästchen

man hier eigentlich füttert. Wo ist die Grenze der Insektenliebe? Wie kann ein Miteinander funktionieren?

Neue Erscheinungen wie das Passivhaus machen das Öffnen von Fenstern mehr oder weniger unnötig. So verirrt sich auch kein Tier in die Gebäude und der Mensch kreist in seiner totalen, weil ihn gleichzeitig repräsentierenden und enthaltenden Umwelt. Wiesmayr weist darauf hin, dass es auch bei Büro- und Wohngebäuden mit kontrollierter Wohnraumlüftung nicht mehr nötig bzw. nicht mehr möglich ist, ein Fenster zu öffnen. Die im Bauch solcher Gebäude arbeitenden Menschen klagen daher mitunter sogar über den fehlenden Bezug zum umgebenden Asphaltbiotop, in dem die Auto- und Bustiere sich munter vergnügen. Wiesmayr sieht diese bautechnischen Abhängigkeiten kritisch. Aber warum, da diese Fassadenformen schon einmal da sind, nicht zumindest die Fassade begrünen, sodass die Natur durch die Fensterscheiben ins Gebäude hineinsieht? Warum der Biene als einer Abgeordneten der Natur nicht die Möglichkeit geben, das Gebäude zumindest von außen zu bewohnen?

Wir sprechen noch einmal über die Sehnsucht nach dem romantischen Wald der Maler, die durch die Angst vor der wafentragenden Wespe und der bissigen Gelse zur löchrigen und juckenden Wollstrumpfhose wird. Und besonders insektoide Kulturfolger geraten oft ins Visier des nach Grün und Frischluft lechzenden Menschen. Bitte, was ist mit Borkenkäfern und Asseln? Beide Populationen sind deswegen so angeschwollen, weil sie mit uns Menschen mitleben. Die Tiere fänden eben, so Wiesmayr, in unserem Umfeld die richtigen Refugien, um sich zu vermehren. Es gehe aber eigentlich um die anderen, die, die unsere Kulturlandschaft vernichte. Wiesmayr erwähnt „Permakultur Holzer“-Junior, der mit ihm ein Projekt in Ottensheim entwickelt hat. Bei diesem ging es darum, der Streuobstwiese gemeinsam mit der Bevölkerung zu ihrem Recht zu verhelfen. Es wurden 600 Bäume hochgezogen, die nun, nach drei bis vier Jahren ausgesetzt werden können. Dabei wurde deutlich, dass manche Mähmaschinen perfekt dafür geeignet sind, Insekten-Smoothies herzustellen. Die Tiere werden darin, da das Gehäuse geschlossen ist, richtiggehend püriert. (Grüßgott, das hier ist mein Aufruf, das Produzieren von Rasen bleiben zu lassen! Ich hoffe, dass die Dame, auf deren Schrebergarten mein Büro raussieht, den Text hier lesen wird. Warum kommt niemand auf die Idee, alle die teppichartigen Rasenflächen in der

Stadt zu Wiesen oder Gärten umzufunktionieren?)

Karg und aufgeräumt wirken österreichische Landschaften im Frühjahr, so Wiesmayr. Es gebe keine verfallenen Gebäude mehr, keine Scheunen, die Refugien bilden könnten. Ich erinnere mich, dass solche Einrichtungen nicht nur in Niederösterreich Gstett genannt werden und in den dortigen Regionalzeitungen der Entrüstung der Bevölkerung zum Fraß vorgeworfen werden. Hier kommt die Frage nach der Stadtentwicklung ins Spiel. Wiesmayr will sich mit seinen Studierenden die problematische Lage aller Insekten ansehen, experimentieren mit Lehm, Stroh und Holz. Aus diesen Materialien sollen Modell-Elemente, zum Beispiel in Form von Kacheln aus perforiertem und anschließend glasiertem Ton, hergestellt werden. Das Insektenhotel als Unterkunft für eine verschwindend kleine Elite von Tieren, die sich einen Platz darin sichern kann, wird bewusst nicht als Modell verstanden. Das Ganze soll weitaus umfassender gedacht werden im Sinne einer Umwandlung der Stadt in eine „Insect City“. Gerade bei Sanierungsmaßnahmen wäre hier einiges möglich. Man würde die bestehende Struktur dämmen und anschließend mit einer Schutzhülle versehen. Niemand müsste sich fürchten, dass es den Insekten einfallen könnte, direkt in den Wänden leben. Und welche Möglichkeiten der Gestaltung hält das Thema Landschaft bereit? Wie verhält sich die Größe des Menschen zu seinem Lebensraum, wie die der Termiten zu ihrem Bau? Was braucht das Insekt, um ein sorgenfreies Leben führen zu können und gerne in unsere Dienste zu treten? Oft überraschen die Tiere hier den Menschen. Mancherorts entdeckt man oft sonnenseitig gelegene Brüche im Gelände, Hangkanten, an denen Erde freiliegt, die wir vielleicht als Zerstörung der Natur wahrnehmen würden, doch gerade diese Wunden in der Landschaft bieten Insekten die idealen Bedingungen zum Nisten. Auch alte Häuser gönnen in Mörtelfugen vielen Insektenarten Unterschlupf. Können solche Strukturen gefördert werden? Wiesmayr erwähnt Louis G. Roy und sein Buch „Natur ausschalten. Natur einschalten“, das Ihnen hiermit empfohlen sei. Der Öko-Pionier hat aus alten Baumaterialien sogenannte Öko-Kathedralen errichtet, in denen sich Insekten eingenistet haben: vielleicht ein Modell? Die Frage, die sich Bauende laut Wiesmayr jedenfalls heute stellen müssen, lautet: Wie könnte Architektur aussehen, würden Insekten sie denken?

Mein Kopf ist voller Science Fiction, vol-

ler Utopien und optimistischer Gedanken, als ich nach Hause komme. Ich sehe auf dem Balkon nach den Pflanzen. Insekten? Ich entdecke, dass die Bambusstecken, die ich benutze, um das gezähmte Grün zu stützen, gerade heute von irgendwelchen nistenden Insekten mit gut gekauter Erde verschlossen worden sind. Ein günstiges Zeichen, hoffe ich. ■

Lisa Spalt, Autorin, lebt seit 2013 in Linz. Beschäftigt sich mit dem Handeln in Sprache und Bildern. Bietet nebenberuflich poetische Altraumverbesserungen und ebensolche Schluckbildchen gegen die Unbill der Gegenwart an. Informationen auf → www.lisaspalt.info.

INSECT-CITY

Bei der Insect-City geht es um Entwurf, Erforschung und Entwicklung neuartiger Gebäudehüllen für Wildbienen im Kontext Architektur und Landschaft. Der Research findet mit Christoph Wiesmayr und ArchitekturstudentInnen des ersten Jahrganges der Kunstuniversität Linz / BASEhabitat statt, im Rahmen von „Entwurfsaspekte C“. Start war bereits im Mai mit Vorträgen, Wanderung und Erkundungen naturnaher Nistplätze. Von 24. bis 28. Juni folgt eine Intensivwoche mit Umsetzung von Prototypen.

Spezialveranstaltung zu Störstrategien am 29. Juni → www.gfk-ooe.at/event/god-garden-of-disturbia

Insekten genäht – eine Arbeit der Künstlerin Edith Platzl.

Foto **Christoph Wiesmayr**



Couragiert euch!

Das beim diesjährigen Festival der Regionen im Juni stattfindende „CouRage – Eine Hör- und Gedenkreise“ rückt Geschichten ins Zentrum, die von einer Welt der Zivilcourage und des Widerstandes erzählen. Theresa Gindlstrasser hat Gerald Harringer getroffen.

Text **Theresa Luise Gindlstrasser**

Am 5. Mai 1945 wurden die Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen und der Nebenlager Gusen durch US-amerikanische Truppen befreit. Der in Zürich geborene Bankangestellte Louis Häfliger, der im April als Delegierter für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz einen Lebensmitteltransport ins KZ begleitet hatte, geleitete die Soldaten auf das Gelände.

„Es war der Plan sämtliche Häftlinge in die Stollen von Gusen zu bringen. Und das ist Ende April 1945 auch passiert. Die mussten viele Stunden lang eingesperrt in den bis auf einen Eingang schon vermaurerten Stollen von Gusen verbringen und wussten, sie sind in einer Todesfalle, denn

die Sprengkabel an den Eingängen waren schon gelegt. Diesen Plan wollte Louis Häfliger vereiteln. Und es war ihm klar, das kann er nur, wenn er die Amerikaner überraschend und schnell in unsere Gegend bringt. Und er wusste, sie sind bereits im Raum mittleres und westliches Mühlviertel. Louis Häfliger begab sich mit einem weiß gestrichenen Opel, den er im Lager Mauthausen von der Widerstandsgruppe streichen ließ, in Begleitung des SS-Mannes Reimer, der eingeweiht war in diesen Plan, ins Gusental, in dieses enge Verbindungstal zwischen St. Georgen und Katsdorf-Lungitz, Richtung Gallneukirchen und ist auf der Höhe des Riedererhäusels tatsächlich auf einen Spähtrupp, nämlich dieses Platoon D, der 11th Armored Division 41st Mechanised, gestoßen. Er hat diese Leute mit Kosiek an

der Spitze ersucht, sofort nach Mauthausen und Gusen zu kommen. Es gab für Häfliger ein enormes Risiko, er hat seine Aufgabe als Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes bei weitem überschritten. Ob die Sprengungen der Stollenanlagen in Gusen, oder in St. Georgen, im Stollen ‚Bergkristall‘ wirklich durchgeführt worden wären, kann man heute nicht mehr sagen, aber der Plan und der Befehl dazu waren vorhanden.“

So die in St. Georgen an der Gusen lebende Diplompädagogin und Heimatforscherin Martha Gammer in einem Interview mit Gerald Harringer im Jahr 2013. Tatsächlich wurde Häfliger für sein eigenmächtiges Handeln verurteilt, da er gegen das Prinzip der Neutralität des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz verstoßen habe.

Harringer, Mitbegründer von „Die Fabrikanten“, Medienkünstler, Filmemacher und Kulturmanager, lebt seit 10 Jahren in Katsdorf, einer 3000 EinwohnerInnen-Gemeinde im Bezirk Perg in der Nähe von St. Georgen. Seit 2014 recherchiert er zum Thema NS-Zeit im Mühlviertel. Für das Festival der Regionen, das 2019 unter dem Thema „Soziale Wärme“ in der Region Perg-Strudengau stattfindet, hat er das Projekt „CouRage – Eine Hör- und Gedenkreise“ konzipiert. Gemeinsam mit Roswitha Kröll, ehemalige Geschäftsführerin von FIFTITU% und Leiterin des

Sich für jemanden einsetzen, für etwas aufstehen.

Foto **Gerald Harringer**



Aus- und Weiterbildungsbereichs von Radio FRO, findet Mitte Mai ein Radio- und Medienworkshop statt, wo Erzählungen über Zivilcourage gesammelt werden und eine Radiosendung produziert wird.

Ausgehend von dieser partizipativen Anordnung wird „CouRage“ als Busfahrt durch die Region führen. Start- und Endpunkt ist Perg. Dazwischen orientiert sich die Route an den in den gesammelten Geschichten markierten Orten. Die Passagiere bekommen historische und aktuelle Beispiele von Courage zu hören. Die Audioaufnahmen dieser Geschichten werden zum Teil innerhalb des Radio-Workshops produziert.

Weil das Projekt noch im Entstehen ist (Anm.: zur Zeit der Entstehung dieses Textes), vor allem die aktuellen Geschichten derzeit erst recherchiert werden, ist die Route der „Hör- und Gedenkreise“ noch nicht fixiert. Harringer: „Wir werden ziemlich sicher durch Ried in der Riedmark, Lungitz, Katsdorf, St. Georgen und Mauthausen kommen.“ Auf die Frage nach dem Ausgangspunkt dieses Projektes antwortet er: „Mein Vater war während des 2. Weltkrieges Feldwebel in der Deutschen Wehrmacht und überzeugter Nationalsozialist. Er wurde 1912 geboren und starb, als ich 15 Jahre alt war. Eine Auseinandersetzung mit ihm zu diesem Thema fand daher nicht statt. Dies mag einer der persönlichen Beweggründe für die langjährige Auseinandersetzung mit dieser Thematik sein. Nachdem nun bald die letzten Überlebenden des Holocausts gestorben sind, sehe ich es als meine, als unsere Aufgabe, die Erinnerung an Geschehnisse in dieser Zeit am Leben zu halten, gerade in meiner Umgebung, wo der Faschismus in Mauthausen und Gusen ein

besonders grauenhaftes Gesicht zeigte.“ Harringer über andere Vorhaben: „Im Jahr 2012 bin ich auf Zeitzeugendokumente zur NS-Zeit in den ‚Katsdorfer Heimatblättern‘ und auf Franz Steinmaßls Buch ‚Das Hakenkreuz im Hügelland‘ gestoßen. In den letzten sechs Jahren ist ein Spielfilmdrehbuch entstanden. Ein Dokumentarfilm zum Thema Zivilcourage während der NS-Zeit mit Fokus auf Deportationszüge auf der Summerauerbahn und einem Fokus auf das KZ Gusen ist in Produktion.“ Und weiter: „Es wird im Alltag immer wichtiger, Zivilcourage zu zeigen, sich für jemanden einzusetzen, ungehorsam zu sein, Befehle zu verweigern, sich zu wehren, für etwas aufzustehen, seine Meinung in aller Öffentlichkeit kundzutun, dort, wo niemand sonst den Mut dazu findet. Nachforschen, hinterfragen. Weil sonst kann sich auf tragische Weise die Geschichte wiederholen.“

Am 5. Mai 2019 fand wie jedes Jahr die Gedenkfeier zur Befreiung in Mauthausen statt. Mehr als 9000 Menschen nahmen an der Veranstaltung teil. Nach Verlesung des Mauthausen-Schwurs, den Überlebende kurz nach der Befreiung verfasst haben, erfolgten Kranzniederlegungen und wurden Reden gehalten, welche die Notwendigkeit von Gedenken und Erinnern thematisieren. Willi Mernyi, Vorsitzender des Mauthausen-Komitees Österreich betonte: „Wir sehen das Wiedererstarken von Gruppierungen, die Identität zum Thema machen, die Entindividualisierung und Entsolidarisierung vorantreiben und die die Gesellschaft bewusst spalten wollen. Es liegt an uns, sich der Menschenverachtung entgegenzustellen und die Menschenwürde von uns allen zu verteidigen.“ Und Oskar Deutsch, Präsident der israelitischen Kulturgemeinde, formulierte:

„Was bringen die roten Linien, wenn sie ständig übertreten werden und keine Konsequenzen folgen. Früher sagten sie Umvolkung, heute nennen sie es Bevölkerungsaustausch.“

Im Rahmen dieser Gedenkfeier ist ein Foto entstanden, das Bundeskanzler Sebastian Kurz sitzend und die Vorsitzende der Sozialistischen Jugend, Julia Herr, mit einer Plakat-Tafel zeigt. Darauf steht: „Einzelfall #3. FPÖ-Gemeinderat schickt Weihnachtsgrüße mit Nazi-Propaganda“. Die sogenannten „Einzelfälle“ oder „Entgleisungen“ von RegierungsvertreterInnen sind Provokationen gegen die im Mauthausen-Schwur formulierte „Welt des freien Menschen“. Rassistisches Denken rückt dergestalt ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit. Das Projekt „CouRage – Eine Hör- und Gedenkreise“ versucht jedoch, solche Geschichten ins Zentrum zu rücken, die von einer Welt der Zivilcourage und des Widerstandes gegen Ungerechtigkeit, Rassismus und Verfolgung erzählen. Nach dem Zusammenhang von Courage und Rage gefragt, antwortet Harringer: „Es ist besser, seine Wut, die Rage (die sehr oft entsteht, wenn man sich die aktuelle politische Lage ansieht) zu kanalisieren und zu kultivieren, nämlich in die Courage, die dann eher jemandem zugutekommt.“ ■

Theresa Luise Gindlstrasser, geboren 1989, lebt und arbeitet in Wien. Studiert dort Philosophie und bildende Kunst. Schreibt dort, und manchmal woanders, meistens über Theater.

📍 Festival der Regionen – „Soziale Wärme“
28. Juni bis 7. Juli
in der Region Perg-Strudengau
→ fdr.at

DIE VIELEN_AT



WIR SIND VIELE - JEDE* R EINZELNE VON UNS

#dievielen_at #dievielen #wirsindviele
#glaenzenstattgrenzen #solidaritaetstattprivilegien #diekunstbleibtfrei
www.dievielen.at

TIME'S UP

Mit der aktuellen Arbeit „Change was our only Chance“, ab 29. Mai in Wien zu sehen, möchte Time's up die Angst vor der Zukunft in eine Lust auf die Zukunft verwandeln. Ein anderes wichtiges Projekt wird im Juni und Juli im Rahmen des diesjährigen Festivals der Regionen verwirklicht – die „Wärmegreißerei 1.0“. Georg Wilbertz reflektiert den größeren Kontext der Linzer Initiative am Hafen.



Futuring Exercises zum Thema soziale Wärme.

Fotos Time's up

Text **Georg Wilbertz**

Als Kunsthistoriker mag man Bücher. Als der Wunsch, über aktuelle Projekte von Time's Up zu schreiben, an mich herangetragen wurde, erinnerte ich mich, dass es da doch etwas gab. Eine opulente, text- und bildreiche „Festschrift“ zum 20-jährigen Bestehen des Künstlerkollektivs (schon dieser Begriff trifft nur einen Teil der Wahrheit), die ich schon häufiger durchgeblättert hatte, ohne sie wirklich zu lesen (Kunsthistoriker blättern gern). Nun stand das systematische, methodische, zielgerichtete Lesen an und noch vor dem ersten Aufschlagen legte ich mir das inhaltlich-ter-

minologische Rüstzeug zurecht, das mich durch das Buch leiten sollte. Ehrlich gesagt sucht man auch im Neuen meist das, was man schon weiß oder ahnt. Meine Ahnung folgte naheliegenden Bahnen, Spuren und Wegen. Es würde, so hoffte ich, im Buch um Inszenatorisches gehen, um Performatives, Szenisches, um einen offenen Kunstbegriff, um Räume, öffentliche Räume, atmosphärische Räume. Um das Verhandeln des Sozialen, Politischen, Kulturellen. Vielleicht den gesellschaftlichen Diskurs mit Mitteln der Kunst. Im Idealfall wohlgeordnet und effektiv verarbeitbar. Sicher, all dies steckt in der Publikation, die unter dem Titel „L'CKENHAFT & KRYPTISCH“ (man hätte ge-

warn sein können) 2016 erschienen ist. Allerdings sperrt sich das Buch gegen einen allzu leichten, systematischen Zugang, der einem ein rasches, unkompliziertes Bild der Arbeit von Time's up vermitteln könnte. Es ist eher ein Such- und Wimmelbuch voller Projekte, Bilder, Szenen und unterschiedlichen Textbeiträgen einer kaum zu überblickenden Zahl von AutorInnen. Und damit ist es auf ideale Weise wohl genau das, was es sein soll: ein repräsentativer Einblick in das Wesen und die Arbeit von Time's up. Ein hoher Grad an Komplexität wird deutlich. Vieles ist netzwerkartig miteinander verwoben, durchdringt sich thematisch, räumlich, zeitlich und personell. Die Spanne reicht von Diskurs- und Theorieformaten bis zu aufwendigsten realisierten räumlichen Installationen und Inszenierungen, die ein immersives Eintauchen der BesucherInnen ermöglichen.

Im Zentrum der Arbeit von Time's up stehen umfassende räumliche Inszenierungen, für die die üblichen Charakterisierungen wie Installation oder Bühnenbild trotz erheblicher Schnittmengen zu kurz greifen. Mit analogen, handwerklichen und vom Material her handfesten Mitteln werden künstl(er)ische „Wirklichkeiten“ geschaffen, die bis ins Detail hinein funktionieren müssen. Ziel ist die Schaffung von räumlich-inszenatorischer Authentizität, die die Voraussetzung für ein authentisches Wahrnehmen und Erleben durch die BesucherInnen darstellt. Viele BesucherInnen „überprüfen“ gerne auch kleinste Elemente der Inszenierung, um sich der Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit des Dargebotenen zu versichern. Es entstehen „begehbare Erzählungen“, deren räumlich-materielle Konsistenz eine fast widersprüchliche Wirkung erzielen. Die BesucherInnen wissen, dass sie sich in einem inszenierten Rahmen bewegen, trotzdem ermöglicht dieser eine unmittelbar sinnlich-physische Verbindung von Körper und Raum. Der heikle, kaum greifbare Begriff der Atmosphäre tut sein Übriges.

Den aktuellen Diskurs zum Begriff der Immersion und ihrer Wirkung dominiert, wie sollte es anders sein, vor allem die Schaffung komplexer digital-virtueller Welten. Die Arbeiten von Time's up distanzieren sich bewusst, fast nostalgisch und anachronistisch von den schier unendlich scheinenden Potentialen des Digitalen. Begründet ist dies nicht nur durch die Lust am Material, am Handwerk, am Spiel mit Gegenständen und Objekten, am Schweißen, Schrauben und Dengeln. Am

Ende langwieriger Prozesse stehen Inszenierungen, die auf das Mittel der technisch-medialen Vermittlung zwischen Bild (Raum) und Rezeption durch die Sinne und Körper der BesucherInnen verzichten können. Jede Form der technisch-medialen Vermittlung stellt, egal wie überzeugend, wie virtuos sie gestaltet ist, eine Wahrnehmungsgrenze dar. Wie „perfekt“ aktuelle und zukünftige digital-immersive Tools auch sein werden: die einfache, schlichte, fast banale aber dennoch in ihrer Komplexität kaum „nachbaubare“ physisch-emotionale Präsenz des Körpers im Raum ist medial nur in engen Grenzen realisierbar.

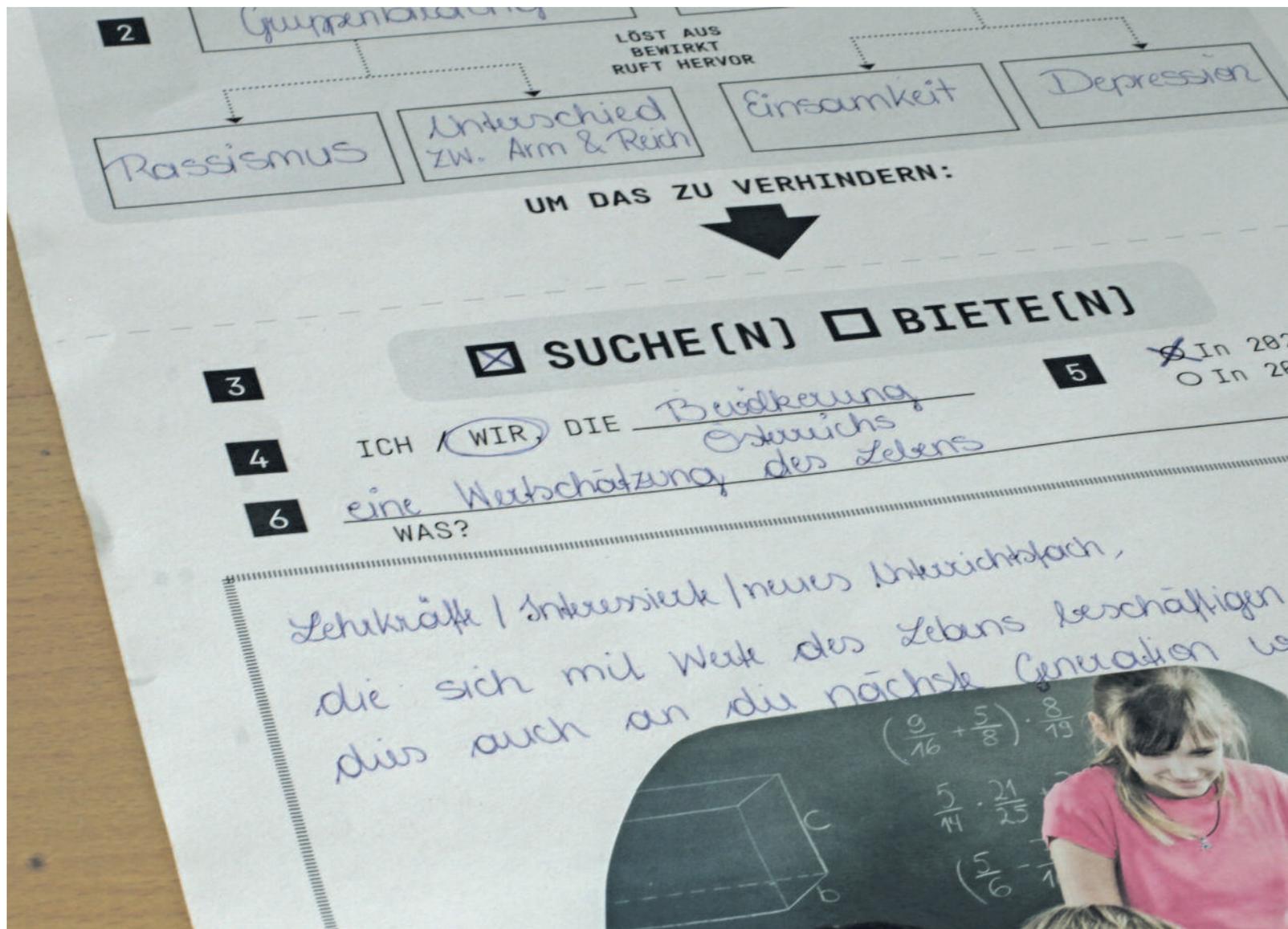
Trotzdem ließe sich natürlich provokant fragen, wozu der ganze Aufwand. Ohne den Bogen überspannen zu wollen: Insze-

nierungen im physisch real vorhandenen und erlebbaren Raum stellen in Zeiten von Fakefetischismus und ideologisch transzendenter Wirklichkeitsverweigerung schon fast ein politisch-gesellschaftliches Statement sui generis dar. Die Wirkungsabsicht und das Wirkungspotential der Time's up-Inszenierungen schaffen etwas, das aus naheliegenden Gründen des gesellschaftlichen Missbrauchs eines sich verflüchtigen Wirklichkeitsbegriffs zunehmend negiert wird (Nebenbei bemerkt: Wirklichkeit lässt sich nicht verflüchtigen, sondern „nur“ durch die destruktiven Mythen negativer Ideologien sinnloserweise in Frage stellen). Es handelt sich um den überprüfbar, existenziell relevanten Raum, der nicht nur ein euklidisches Faktum umreißt, sondern auch reale Hülle für alles Soziale ist. Die

früher zwar komplexe, aber selbstverständliche Überprüfbarkeit dieses Raums wird als zunehmend obsolet erachtet. Das Beharren auf die Existenz des sozialen Raums und der in ihm herrschenden Regeln, Vereinbarungen und Diskurse ist inzwischen erstaunlicherweise zu einer Frage von Ethik, Moral, Politik und Gesellschaft geworden.

Wenn also Time's up die analoge, physisch erlebbare Inszenierung und Gestaltung „begehrter Erzählungen“ real werden lässt, steckt darin eine deutliche gesellschaftliche Botschaft. Eine Botschaft, die – auch hier bleibt man analog – vom Kollektiv am maßstäblichen Modell verhandelt und durchgespielt wird, bis die Inszenierung steht. Überhaupt das Spielen, aber das ist ein anderes Thema ...

Im Rahmen des Festivals der Regionen: Die Wärmegreißerei – Futuring Exercises Runde 01.



Wozu nutzt Time's up all dies. Mehr und mehr wurde in den letzten Jahren das Thema der Zukunft in den Fokus genommen. Es steht jedoch nicht DIE eine Zukunft im Mittelpunkt, sondern aufgrund der komplexen Gegenwart und Ausgangslage werden in den Arbeiten und Diskursen meist mehrere Zukünfte verhandelt und angeboten. Auf diese Weise gelingt es Time's up, den Zeitstrahl postmoderner Differenziertheit, bei dem heterogene Vergangenheiten in eine vielfältige (manche behaupten „beliebige“) Gegenwart führen über diese hinaus zu erweitern und in die Zukunft zu spiegeln. Für die Gegenwart werden teils bedrohliche und beängstigende gesellschaftlich-politische Zustände und Symptome konstatiert. Die Zukünfte tragen daher latent das Potential der Gefährdung und Gewalt in sich. Jedoch geht

Foto Time's up

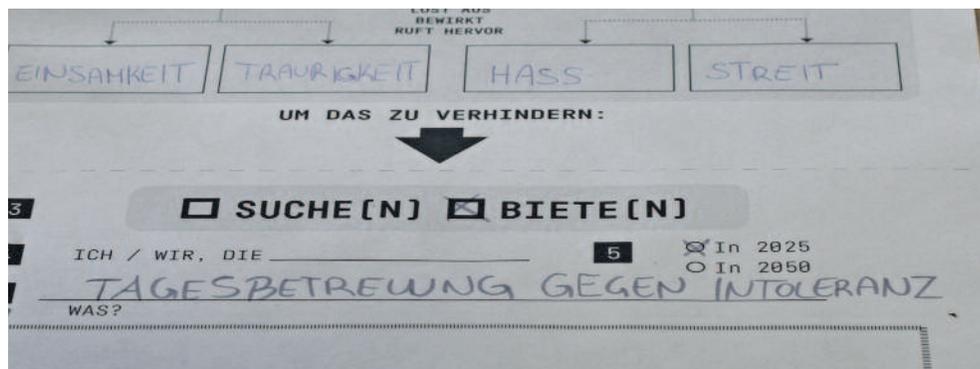
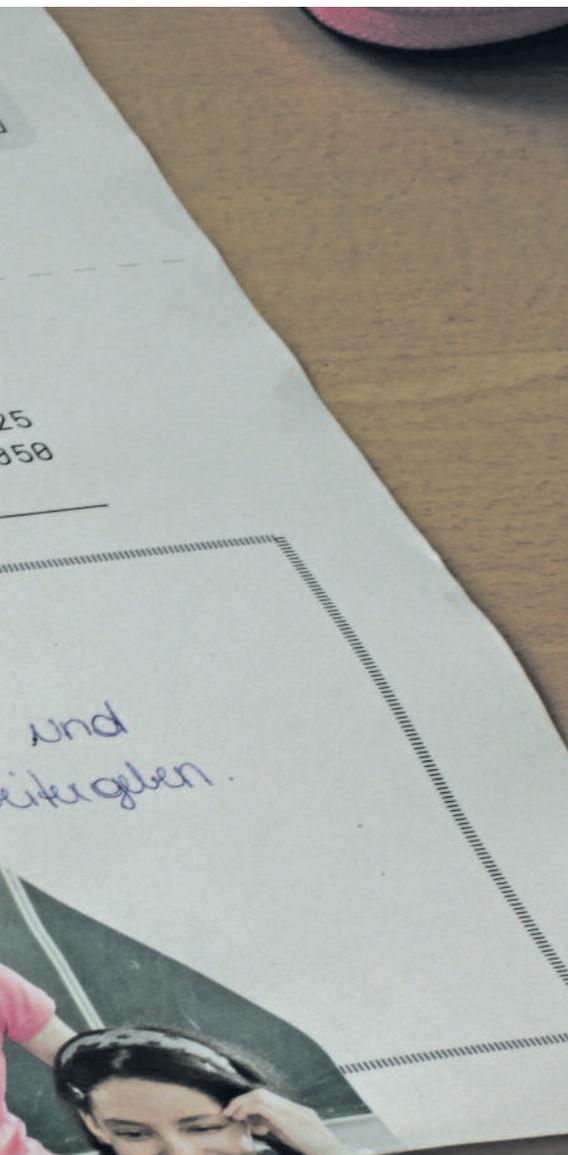


Foto Time's up

es Time's up auch immer darum, Ängste abzubauen und den Zustand gesellschaftlicher Paralyse zu vermeiden. Dies zum Glück nicht im Sinne einer umfassenden Utopie, sondern in der spielerisch-forschenden Akzeptanz des Offenen, Unterschiedlichen und Widersprüchlichen.

Die Komplexität und Offenheit ihres Zeitbegriffs und realen Zugangs zu Fragen der Gegenwart und Zukunft manifestiert sich auch im Time's up-Gebäude am Linzer Hafan. Das Zentrum bildet die große Werkhalle, die mit ihren Maschinen und Regalen voller Gegenstände deutlich eher einer Werkstatt als einem Künstleratelier ähnelt. Im Sammelsurium eigener Ordnung finden sich gebrauchte Dinge (Vergangenheit) und neue Materialien (Gegenwart), aus denen szenographisch-fiktive Realisierungen zukünftiger Verhältnisse gestaltet werden. Der Raum verströmt eine fast schon nostalgische Aura des Tuns und Formens. Ein größerer Kontrast zu den aseptischen Produktionsbedingungen digital-virtueller Kreativer, die gerne einen Monopolanspruch auf die Zukunft reklamieren, lässt sich kaum denken.

Mit der aktuellen, inszenatorisch-räumlichen Arbeit „Change was our only Chance“ (ab 29. 5. in Wien) möchte Time's up die Angst vor der Zukunft in eine Lust auf die Zukunft verwandeln. Ein anderes wichtiges Projekt wird im Rahmen des Festivals der Regionen 2019, das das Thema „Soziale Wärme“ hat, verwirklicht. Es kehrt die beschriebene räumliche Perspektive der künstlerisch-forschenden Arbeit um, indem sich die BesucherInnen nicht in eine Szenerie begeben, sondern Time's up sie und ihre Lebenswirklichkeit aufsucht. Mit der „Wärmegreißlerei 1.0“ begibt sich Time's up während des Festivals in die Region Perg-Strudengau, be-

sucht verschiedene Standorte und widmet sich der Frage, inwieweit und in welchen Formen die soziale Wärme eine Zukunft bzw. Zukünfte hat. Vorausgegangen ist 2018 eine niederschwellige Befragung zum Thema in der Region, die – wenig verwunderlich – das Ergebnis brachte, dass für die meisten eine Gesellschaft ohne soziale Wärme weder wünschenswert noch vorstellbar wäre.

Mit der „Wärmegreißlerei“ segelt Time's up im übertragenen Sinne hinaus aufs Land. Besucht man das Time's up-Gebäude am Linzer Hafan, so begegnet man nicht nur aufgrund seiner Lage häufig Motiven der Seefahrt. Die Schiffsreise ist eine Metapher, die auf vielfältige Weise das Unwägbar, Unsichere und Forschende der Arbeit von Time's up repräsentiert. Zwar gibt es geographisch kaum noch wirklich neue, unbekannte Ufer zu entdecken, andererseits gibt es bis heute kaum etwas, das den Optimismus in eine wie auch immer geartete Zukunft besser symbolisiert, als das Schiff, das den Hafan verlässt und sich auf die Reise begibt. ■

Georg Wilbertz, Architektur- und Kunsthistoriker lebt in Linz.

→ timesup.org

④ Festival der Regionen – „Soziale Wärme“

28. Juni bis 7. Juli

in der Region Perg-Strudengau

→ fdr.at

④ im Rahmen von

Vienna Biennale for Change 2019

Ausstellung „Change Was Our Only Chance“

29. Mai – 27. September 2019

Angewandte Innovation Lab, Franz-Josefs-Kai 3, 1010 Wien

Here comes the electric machine

Im Mai war das Kollektiv Okabre im Linzer City Kino zu Gast und präsentierte dort die aktuelle Filmkonzertreihe *Tetsuo: The Iron Man*. Der Film ist das Werk des japanischen Kultregisseurs Shinja Tsukamoto aus dem Jahr 1989. Alexander Eigner war dort.

Text **Alexander Eigner**

Der Regisseur Shinya Tsukamoto widmet sich in seinem experimentellen und kontrastreichen Schwarzweiß-Horrorfilm *Tetsuo: The Iron Man* einem Sarariman, also einem männlichen Büroangestellten in einem renommierten Unternehmen. Es wird kaum gesprochen, die Akteurinnen und Akteure, von denen es im ganzen Film nur sechs gibt, haben keine Namen.

Das Linzer Kollektiv Okabre besteht seit 2015 und widmet sich der Vertonung von Filmen, Lesungen und Performances. Das Sextett besteht aus: Andreas Wahl, Florian Graf, Günther Gessert, Manfred Rahofer, Thomas Pichler und Rainer Fehlinger. Im Spektrum der Klangwelt scheint es für die sechs Musiker kaum Grenzen zu geben – dieser Eindruck entsteht, wenn man der Vertonung beiwohnt. Vocal, Gitarre, Theremin, Bass, Drums, Synthesizer, Marxophone, Electronics und verstärkte Objekte kommen dabei zum Einsatz.

Gegen 21.30 Uhr greifen die Musiker zu ihren Instrumenten und beginnen zu spielen. Es wirkt wie ein ruhiges Intro, während am Anfang noch einige japanische Wörter auf der Leinwand erscheinen. Doch als die erste Person auftritt, werden die Sounds der einzelnen Instrumente schneller. Ein Mann bewegt sich auf einem alten Industriegelände, viel Metall ist zu sehen und plötzlich schneidet er sich eine Wunde in den Oberschenkel, in die er ein großes Metallstück implantiert. Kurz darauf wird die Wunde von Maden befallen und der Mann, welcher vom Regisseur Shinya Tsukamoto selbst gespielt wird, verliert die Beherrschung und läuft vor ein fahrendes Auto.

Nun erscheint der Protagonist, der vor einem Spiegel merkt, dass ein Metallstück in seiner Wange steckt. Als er auf dem



Es scheint ruhig.

Weg zur Arbeit ist, wird er von einer Frau in der U-Bahn angegriffen, deren Hand aus Metallteilen und Schläuchen besteht. Es folgen Jagd- und Kampfszenen zwischen den beiden.

Und ab hier zeigen die Musiker des Kollektivs Okabre ihre musikalischen Fähigkeiten. Sie erzeugen ein voodooähnliches Spannungsfeld zwischen Bild und Musik. Es knallt, zischt, dröhnt, donnert, klopft, quietscht, das Theremin fährt höchste Töne

auf, das Schlagzeug wird immer schneller und der Sänger verfällt in Schreien. In diesem freien Spiel wird die Dramaturgie für die Zuseher spürbar: Musik und Film verschmelzen. Ob man nun auf die Leinwand blickt oder einem der Musizierenden zusieht, ist nicht mehr entscheidend, sie scheinen eins geworden zu sein.

Als der Kampf vorerst vorüber ist, werden die Sounds ebenfalls ruhiger, was nicht weniger eindrucksvoll ist. Die Gitarre

rückt stärker in den Mittelpunkt, der Gesang wird harmonischer und das knallende Klopfen wird zu einem sanften Dröhnen.

Doch nun passiert im Film, was für manche schon vorhersehbar war: Der Büroangestellte beginnt, zu einem Maschinenwesen zu mutieren. Er erkennt, dass sein Arm und sein Bein schon aus Metall bestehen. Mit wachsender Sorge, was nun plötzlich mit ihm passiert, wird nun auch die Musik wieder experimenteller und der Gesang predigt: *Here comes the electric machine!*

Je länger der Film dauert, umso mehr vereinen sich Traum- und Realszenen. Die Kameraführung ist sehr hektisch, es gibt viel Szenenwechsel und viele Schnitte. Doch die Ausführung der Musik durch das Kollektiv Okabre schlägt gleichsam einen Weg durch die vielen skurrilen Szenen und befeuert aber zudem die Sinne der Zuseher.

In einer der grotesksten Szenen von *Tetsuo* wächst dem Protagonisten ein riesiger, rotierender Metallpenis. Die Livevertonung trifft diese Szene abermals perfekt und so haben die Zuseher ebenfalls das Gefühl zu rotieren. Abermals hört man: *Here comes the electric machine*. Ereignisse und Klänge überschlagen sich. Wie es nun mit dem Iron Man weitergeht, bleibt hier besser unerwähnt.

Soweit noch: Gegen Ende des Films singt sich Sänger Rainer Fehlinger in einen Wahn und wiederholt immer wieder *things are ahead, things are behind*.

Das Kollektiv Okabre bringt mit seiner experimentellen Art, Musik und Film zu vermischen den Kinobesuch auf ein neues, spannendes Level. Eine Livevertonung á la Okabre beschert nicht nur Musik auf hohem Niveau, sondern zudem eine Kombination, die Sinnes- und Klangwelten neu erscheinen lässt. Die Atmosphäre im Kinosaal war atemberaubend. Schon bevor der Saal geöffnet wurde merkte man unter den wartenden Gästen Neugier und Vorfreude. Wie wird ein japanischer Experimentalfilm mit Musik aus Österreich verknüpft und was kann man davon erwarten? Es wurde über vorhergegangene Auftritte des Kollektivs in Linz und Wien gesprochen. Manche sprachen auch über den Auftritt beim letzten Klangfestival in Gallneukirchen. Es war zu fühlen, dass es ein besonderer Abend werden würde und es ist schön, dass es mit dem City Kino einen Raum in Linz gibt, in dem Veranstaltungen dieser Art möglich sind.

Im November 2018 hatte das Kollektiv



Foto Ronny Sandmayer

Okabre schon einmal einen Auftritt im Linzer City Kino. Damals mit der Echtzeitfilmvertonung des Horrorklassikers *Night of the Living Dead* von George A. Romero aus dem Jahr 1968. Romero gilt nicht umsonst als Mitbegründer des modernen Horrorfilms, schließlich hatte er in *Night of the Living Dead* Zombies erstmals aus eigener Kraft aus den Gräbern aufsteigen lassen. Die Vertonung dazu war damals ganz anders als bei *Tetsuo* und dennoch unverkennbar das Kollektiv Okabre. Obwohl die Filme so unterschiedlich sind, war die Atmosphäre im Kinosaal trotz-

dem sehr ähnlich. Das Sextett schaffte es in beiden Fällen, das Publikum mit seiner musikalischen Vielfalt zu beeindrucken. Außerdem ist noch zu erwähnen, dass es 2019, abseits der Vertonung von *Tetsuo* noch eine weitere Filmkonzertreihe gibt: *Sayat Nova* von dem armenischen Regisseur Sergei Paradschanow, aus dem Jahr 1968. Es zeigt sich, dass sich das Kollektiv Okabre im Wandel befindet und genau das macht ihre Live-Performances so besonders. ■

Alexander Eigner ist Soziologe und erforscht nebenbei die Linzer Klangwelten.

Weitere Auftritte des Kollektivs Okabre:

- 🕒 07. September: Röda / Steyr
(Konzerttermin ohne Film)
- 🕒 18. Oktober: Club Noir / Waidhofen/Ybbs
- 🕒 19. Oktober: Programm kino Wels

→ okabre.com

Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein spotsZ
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 31. Mai 2019

AutorInnen dieser Ausgabe: Wiltrud Hackl, Dominika Meindl, Sarah Held, Silvana Steinbacher, Anna Leder, Andreas Pavlic und Eva Schörkhuber, Peter Haumer, The Slow Dude, Andrea Winter, Lisa Spalt, Theresa Luise Gindlstrasser, Georg Wilbertz, Alexander Eigner, Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch, Klemens Pils und Florian Huber.

Das Professionelle Publikum dieser Ausgabe: Andrea Bina, Fina Esslinger, Stefan Haslinger, Gregor Graf, CRYSTN HUNT AKRON, Jörg Parnreiter, Kristiane Kaufmann, Moritz Pisk, Matthias Schloßgangl und Dominik Thaller.

Das *Professionelle Publikum* ist eine pro Ausgabe wechselnde Gruppe an Personen aus Kunst und Kultur, die von der Redaktion eingeladen wird, für den jeweiligen Geltungszeitraum Veranstaltungsempfehlungen für unsere Leserinnen und Leser zu geben.

Cover: Christoph Wiesmayr *Insect-City*

Lektorat: Sandra Brandmayr
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustainivierung. Wir bemühen uns, speziell in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders die künstlerisch und ästhetisch motivierten abweichenden Schreibweisen zu berücksichtigen. Vereinzelt gehen wir auf andere AutorInnenwünsche ein.

Auflage: 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

Die Referentin liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: dierferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2,- Euro/2,- Giblinge
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung von Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

Kontakt:

Internet: www.dierferentin.at

Mail: dierferentin@servus.at

Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. August 2019.



Frauenbüro



linz verändert

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).

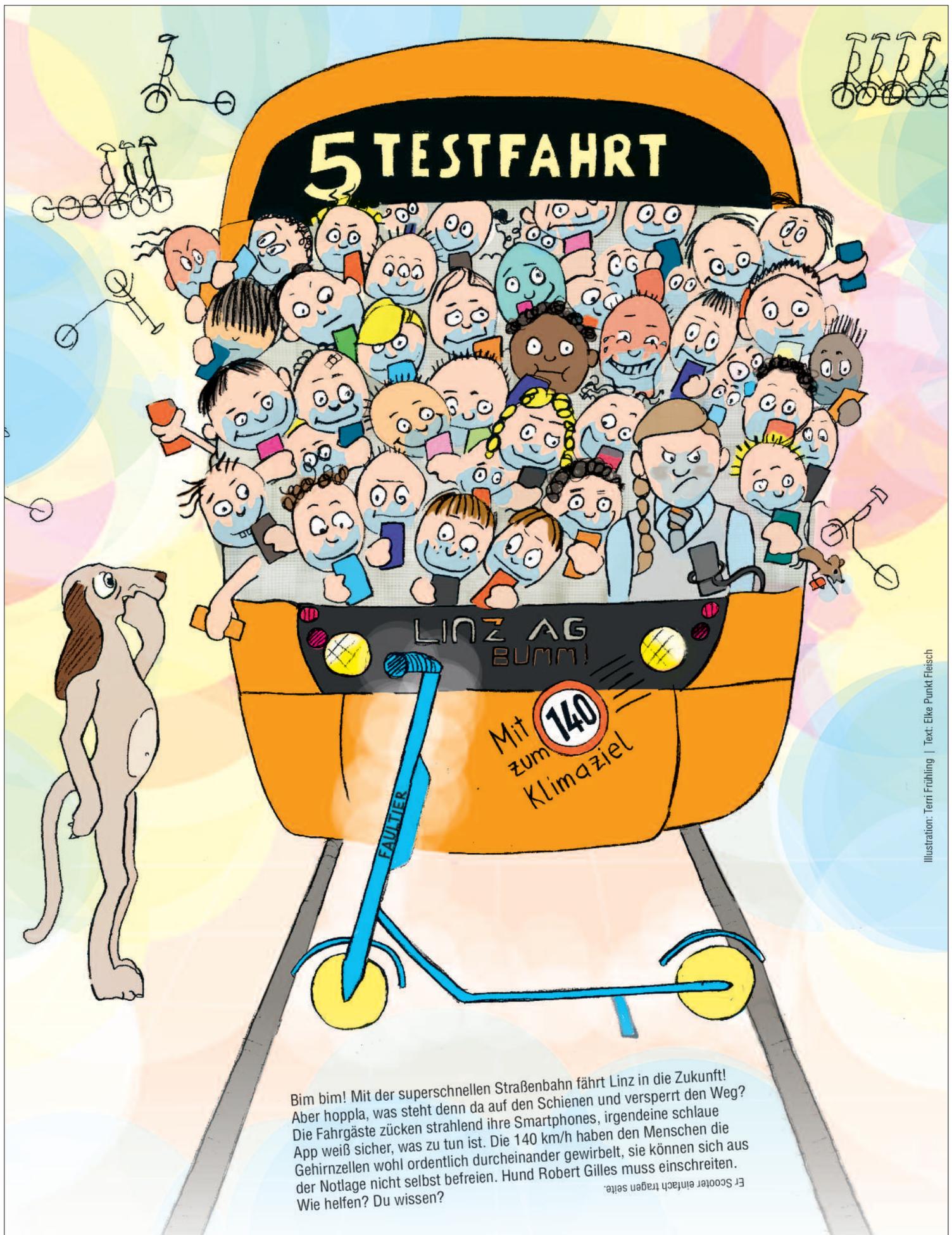
Stadtblick



Villa Kunterbunt.

Foto **Die Referentin**

Die kleine Referentin



Pulp Fiction aus der Stahlstadt

In der Hitze der Stadt stottern plötzlich die Leben von fünf Menschen. Wann ist man plötzlich nicht mehr jung gewesen? Andreas Kump hat mit „Über Vierzig“ seinen ersten Roman veröffentlicht. Klemens Pils bespricht ihn.

Text **Klemens Pils**

Andreas Kump hat schon viel getextet (keinesfalls nur Werbung), gesungen (meist bei Shy) und erlebt (nicht zuletzt am Fußballplatz). Vor einigen Jahren hat er ein stark rezipiertes Buch zur Geschichte des Linzer Untergrunds der 1980er und 90er Jahre niedergeschrieben: ProtagonistInnen und ZeitzeugInnen erinnern sich in „Es muss was geben - Die Anfänge der alternativen Musikszene in Linz“ der aufdräuenden Rebellion in der „Stahlstadt“ und berichten vom Cafe Landgraf, von Willi Warma, von der Stadtwerkstatt und der KAPU.

Mit „Über Vierzig“ verlässt Kump den Boden des Dokumentarischen – aber nicht die Hintergrundfolie des subkulturell bewegten Linz (und Wiens). In seiner nunmehr fiktionalen Erzählung widmet er sich der Gegenwart jener Menschen, die vor 25 oder mehr Jahren die „Szene“ bildeten. Der Leser trifft im Buch auf fünf Romanfiguren, die an einem sauheissen Sommertag ihre Existenzen verhandeln – auf banale, brutale oder auch tragische Weise. Ein einziger Tag gibt Einblick in fünf Biografien, in fünf Werdegänge, in fünf Lebensmodelle und natürlich fünf Midlife-Krisen.

Angst und Würde

Die fünf HauptdarstellerInnen sind sorgfältige Verdichtungen potentiell realer Vorbilder – und lebensecht. Dem hiesigen Leser drängen sich unweigerlich Assoziationen auf: ist das nicht der Dings, die Dings? Roland, System-Administrator bei einem semi-alternativen Internetprovider, erholt sich nur schlecht von psychischem Zusammenbruch und Panikattacken; Mona ist „eigentlich“ eine bildende Künstlerin, deren Leben aber von Lohnarbeit im Copy-Shop und Kleinfamilie geprägt ist; Tommi verheckt immer noch

Speed am Bindermichl und verdingt sich als Geldeintreiber; Pia ist Werbefrauentherapeutin, gefangen zwischen Leistungsethos und Distinktionsarbeit; Lesbos ist gealterter Rock'n'Roller, der irgendwie immer noch vom Ruhm seiner längst vergangenen Rockband zehrt.

Nunmehr *über vierzig* sind Kumps Figuren nicht nur erwachsen, sondern vor allem am Zweifeln. Prekäre Leben (so anders als die der Eltern!), die unübersehbare Risse bekommen haben. Die äußeren Klammern des Buches mögen die Hitze, die subkulturellen Vergangenheiten, oder manche die Lokalbezüge bilden. Das Motiv des Romans liegt aber im Ringen um Würde: Verängstigt, wütend oder auch ratlos feilschen die Charaktere um ihre Rollen und Identitäten. Dabei reiben sie sich an den großen Fragen: Gibt es nun das Richtige im Falschen? Welche faulen Kompromisse ist man eingegangen, welche hätte man besser (nicht) verweigert? Wie lange kann das überhaupt noch so weitergehen? Und was zum Teufel ist mit all den jungen Menschen los?

Liebevolle Distanzen

Im Laufe der Handlung verringert sich die anfänglich noble Distanz des Autors seinen Figuren gegenüber (die er ohnehin niemals belächelt und immer respektvoll zeichnet). In der zweiten Hälfte des Werkes vermag Kump seine Sympathien für einzelne Figuren nicht mehr zu verhehlen, insbesondere für den tapfer-tragischen Rockveteranen Lesbos. Der wird unerwartet aus seiner Stasis gerissen: Zum einen macht eine attraktive, aber auch unverschämte junge Kellnerin dem Mitfünfziger das Coolbleiben schwer, zum anderen lockt ein letztes Mal der Kommerz – ein Stadtrat wünscht sich gegen gutes Geld eine Reunion von Lesbos' ehemaliger Combo. Ebenso wie Schläger Tommi darf die Figur Lesbos zum Ende körperliche



Foto **Die Referentin**

Genugtuung erfahren: Tommi festigt mit brutalen Schlägen seinen Ruf als Hooligan, Lesbos wird wider Erwarten ins Bett der Angebeteten geladen.

Die weiblichen Figuren hingegen haben weniger Glück bei ihrem Autor, sie scheinen zum Ende hin zunehmend zu verblasen. Die Zeichnung der karriereorientierten Pia, die zwar keinen Mann, aber Trost bei ihrer Katze findet, schrammt dabei mehrmals an der hauchdünnen Grenze zwischen idealtypischem Charakter oder eben doch stereotypem Klischee entlang. Das ist besonders schade, denn gerade ihr Psychogramm und kreativindustrielles Milieu sind im ersten Drittel gelungen beschrieben.

Dieses Verblasen der weiblichen Figuren zu Ende hin resultiert auch daraus, dass sich die Handlung des Romans im Laufe des Sommertages zunehmend weg von



Viele Subgeschichten und Lokalkolorit – auch das Familienbecken im Parkbad kommt als erinnertes Ort vor.

Wien und hin nach Linz verlagert – die Frauen aber in der Bundeshauptstadt zurückbleiben und ins erzählerische Hintertreffen geraten. Während im urbanen Wien für die Figuren Entwicklungsschritte und sogar Karrieren zumindest denkbar sind, scheint das provinzielle Linz für das „Hängenbleiben“ und eine kontinuierliche Verweigerungshaltung zu stehen. Hier arbeiten sich die männlichen Charaktere an ihrer Vergangenheit ab, ihre Erzählstränge streifen sich letztendlich in der als „Kulturfabrik“ fikionalisierten Stadtwerkstadt. Die Geschichte der Männer überlagert sich dabei deutlich mit stadt-historischem und subkulturellem Lokalkolorit (SKV, STWST, Willi Warma) von Linz. Interessant die methodische Fiktionalisierung der Orte: Während der öffentliche Raum (z. B. die Badeanstalten Kongo-, Hummelhof- und Parkbad) auch namentlich unverändert wiedergegeben wird,

sind die Lokalitäten (z. B. Hansibar, Kulturfabrik) analog zu den Menschen des Romans fiktionale Verdichtungen realer Spots, die durchwegs vertraut wirken.

Andreas Kump hat für sein Buch diffizile Beschreibungen von Mikrokosmen, Situationen und Charakteren produziert. Eine Fülle an Beobachtungen erzeugt im Leser ein nachhaltiges Bild der Figuren und ihrer Generation. Die Schreibe ist am Leser orientiert, diese Wirkungsorientierung zeugt von der popkulturellen Verortung von Werk wie Autor. Besondere Bedeutung kommt dem ebenso eigenwilligen wie sorgfältigen Arrangement der einzelnen Subgeschichten zu. Die raffinierte Montage der Biografien und Ereignisse führt das Buch von einer (an sich schon aussagekräftigen) Sammlung an Milieustudien in einen funktionierenden und gelungenen Roman über. Auch wenn es

manche enttäuschen mag, ist „Über Vierzig“ keine Fortsetzung von „Es muss was geben“. Andreas Kump hantiert großzügig mit realen Versatzstücken, hat aber darauf geachtet, keinen weiteren Beitrag zur Mythenbildung rund um die „Stahlstadtkinder“ zu schaffen – was wohl auch durchaus geklappt hätte.

So hat der Autor den Sprung vom Chronisten zum Romancier gewagt – und mit „Über Vierzig“ ein Stück eigenständige und lesenswerte Literatur geschaffen. Lesen Sie! ■

Klemens Pils lebt in Linz und trinkt sein Bier am liebsten in der KAPU und der Kulturfabrik.

Er engagiert sich im Vorstand der Kulturplattform OÖ (KUPF).

📖 Andreas Kump: „Über Vierzig“
Milena Verlag, Wien 2019
Hardcover, 272 Seiten

Zur (Architektur-)Sprache

Anlässlich des Todes des im März verstorbenen Dichters und Architekturtheoretikers Friedrich Achleitner schreibt Florian Huber über die ungebrochene Aktualität von Achleitners Denken.



Bild [Wikimedia Commons: Anton-kurt](#)

Text **Florian Huber**

Seiner letzten literarischen Buchpublikation *wortgesindel* aus dem Jahr 2015 hat der am 23. Mai 1930 im oberösterreichischen Schalchen geborene und am 27. März 2019 in Wien verstorbene Dichter und Architekturtheoretiker Friedrich Achleitner eine Sentenz des Philosophen Fritz Mauthner (1849–1923) vorangestellt: „Sprache ist ein Werkzeug, mit dem sich die Wirklichkeit nicht fassen lässt.“ Bereits seine literarischen Anfänge im Wien der 1950er-Jahre im Umfeld des Art Club und als späterer Protagonist der Wiener Gruppe scheinen dieser Einsicht verpflichtet, wie etwa eine Lektüre des gemeinsam mit H. C. Artmann und Gerhard Rühm verfassten *hosn ros n baa* zeigt. Im wienerisch gefärbten Titel der 1959 publizierte Dialektdichtungen wird jene ironische Distanz gegenüber dem poetischen Sprechen und seinen Grundmotiven erkennbar, die

auch für Achleitners Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Architektur zu einem stilbildenden Prinzip wurde, an deren Beginn ein Architekturstudium und das Diplom an der Meisterschule Clemens Holzmeister an der Akademie der bildenden Künste Wien stand. Als Architekturkritiker in der *Abendzeitung* und in *Die Presse* sowie in zahlreichen Aufsatzbänden widmete er sich ab den 1960er-Jahren „Problemen der Architektur [...], Fragen der Architektur an Hand von Objekten“, wie es in der Vorrede zu seinem fünfbändigen, zwischen 1980 und 2010 im Residenz Verlag verlegten Hauptwerk *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert* heißt. In der Verbindung von Fotografien, Konstruktionsplänen, Selbstaussagen der beteiligten Architektinnen und ihrer kritischen Beschreibung durch den Autor entstand über die Jahre eine Typologie moderner Baukultur, die trotz ihrem Fokus auf die österreichischen Bundesländer weit über

ationale Kontexte hinauzuweisen vermag, wie etwa die Beschreibung der von 1955 bis 1957 errichteten Pfarrkirche am Bindermichl im ersten, 1980 publizierten Band des Architekturführers verrät: „Der parabelförmige Grundriß, die Art und Lage des Fensterbandes und nicht zuletzt die ‚zarte‘ Konstruktion zeigen eine Verarbeitung sowohl deutscher [...] als auch schweizerischer Einflüsse. Ihre ‚Synthese‘ wird wohl einmal als typisch für die fünfziger Jahre angesehen werden.“ Vor allem der im letzten Satz beschworene Blick zurück verdeutlicht die besonderen Qualitäten und Herausforderungen von Achleitners theoretischer Herangehensweise an die Architektur. Die möglichst umfassende Kenntnis ihrer Geschichtlichkeit war für den Kritiker unabdingbar, zumal sich die spezifische Bedeutung vieler Bauvorhaben nur retrospektiv und in Bezug zu anderen Objekten beurteilen lässt. Sein Interesse galt daher nicht nur so genannten Landmarks, sondern vor allem auch der Alltagsarchitektur in Gestalt von Mehrzweckhallen, Industriebauten, Schwimmbädern, Kindergärten und Schulen oder Bauernhöfen sowie ihrer historischen Entwicklung, deren Spuren Achleitner unermüdlich dokumentierte, wie sein architekturtheoretischer Nachlass im Architekturzentrum Wien beweist, der zehntausende Fotografien sowie 22.340 objektbezogene und 2.690 Karteikarten zu Architektinnen umfasst. Die gleichermaßen dem Gang in die Archive und Vor-Ort-Begehungen abgerungene Materialfülle war wohl auch dem Umstand geschuldet, dass bereits zum Zeitpunkt der Entstehung des Architekturführers zahlreiche Bauwerke bis zur Unkenntlichkeit entstellte, abgetragen oder vom Abriss bedroht waren. Dem mangelnden historischen Bewusstsein gegenüber den Errungenschaften architektonischer Modernen korrespondierte die jahrzehntelange Abwesenheit einer deutschsprachigen Architekturtheorie, an die Achleitner mit seinem Vorhaben hätte anschließen können, wie er noch 1992 in einer autobiografischen Notiz mit Blick auf seinen Kollegen Ger-

hard Rühm bemerkt: „Ich habe ihn jedenfalls immer um das musiktheoretische Instrumentarium beneidet, dem etwa die Architektur (auf deutschsprachigem Boden) nichts Adäquates entgegenzusetzen hat.“ Die Klage über fehlende Vorbilder wurde freilich von der Einsicht begleitet, dass architektonische Denk- und Arbeitsweisen nur ungenügend im Vokabular der Alltagssprache gefasst werden können, zumal Bauwerke und ihre diversen Vorstufen nicht allein aus Worten geformt sind. Vielmehr folgt der architektonische Sprachgebrauch bis in die Bausubstanz hinein einem eigenem, aber nur selten explizit formulierten Regelwerk, wie an einem Text Achleitners „Zur Topographie und (Architektur-)Sprache Wiens“ aus dem Jahr 1994 abzulesen ist: „Auffallend ist [...], daß Wien im 19. Jahrhundert, ausgerechnet in den nonverbalen Künsten, ein merkwürdiges Sprachbewußtsein, eine Sensibilität gegenüber sprachlichen Phänomenen entwickelt. Schon vor Psychoanalyse und kritischer Sprachphilosophie demonstrieren die prominenten Ringstraßenarchitekten [...] nicht nur den Gebrauch unterschiedlicher Architektursprachen durch einen Kün-

stler, sondern auch den Gebrauch ‚sprachlicher Regeln‘ innerhalb der Architektur.“ So besehen vermittelt Architektur eine spezifische Weltansicht, deren Rekonstruktion und kritische Analyse nicht nur im Zentrum von Achleitners Forschungen stand, sondern auch sein literarisches Schreiben informierte, wie eine Prosami- niatur aus den 2003 erschienenen *ein- schlafgeschichten* illustriert: „heute fällt niemandem mehr auf, dass die Häuser von Gasten erst durch ihre Aufschriften das werden, was sie vielleicht scheinen. wer könnte sonst ein Hotel von einem Grandhotel unterscheiden, eine Villa von einem Landhaus oder ein Landhaus von einem Haus.“ Die Rede vom Sprachgebrauch und die Thematisierung der Aufschriften an den Häusern erinnern dabei daran, dass Architektur und Literatur für Achleitner soziale Praktiken und Kommunikationsformen verkörperten, die nicht unabhängig von den an ihnen beteiligten Individuen und Räumen gedacht werden können. Auch die von ihm initiierten Debatten zum Denkmalschutz und städtebaulicher Erneuerung sowie die 2015 unter dem Titel *Wie entwirft man einen Architekten?* gesammelt erschienenen Es-

says über ArchitektInnen, vor allem aber die Überlegungen zum richtigen Standort zeugen von dieser Haltung, wie seine Darstellung der Linzer Donaulände um 1980 bestätigt: „Der Baukörper des Parkbades mit seiner signifikanten Eingangsfront ist nicht nur ein charakteristischer Bau der frühen dreißiger Jahre, sondern auch vorbildlich in seinen Dimensionen als freistehendes Objekt in der Aulandschaft. Lediglich das Brucknerhaus hat in der späteren Verbauung auf diesen Maßstab Rücksicht genommen. Die Bebauung an der unteren Donaulände hat schon längst ihren ‚eigenen Maßstab‘ geschaffen, der weder auf die Altstadt noch auf die Uferlandschaft Rücksicht nimmt.“ Im minutiösen Verzeichnis historischer Versehrungen und Versäumnisse zeigt sich die ungebrochene Aktualität von Achleitners Denken. Wer erfahren möchte, wie die Stadt und ihre Bewohnerinnen wurden, was sie heute sind, kommt an einer Lektüre seiner Schriften nicht vorbei. ■

Florian Huber schreibt und forscht über den Zusammenhang von Literatur und Wissenschaft und lehrt an der Leuphana Universität Lüneburg.

»dérive is a stunning assemblage of image and text of analytical insight and poetic narrative.«

Saskia Sassen, Soziologin und Wirtschaftswissenschaftlerin an der Columbia University und der London School of Economics

Aktuelle Ausgabe:

dérive N° 75, April–Juni 2019, 68 Seiten, 9 Euro

Texte über: Enteignung von Immobilienkonzernen, Plattform-Kapitalismus, Modell Vorsorgewohnung, Regierungsproteste in Wien und Budapest, Aufstandsbekämpfung, Raumpolitik Türkei, Nordwestbahnhof Wien

In Linz erhältlich bei Buchhandlung Alex, Hauptplatz 21

dérive

Zeitschrift für Stadtforschung

www.derive.at

Jetzt bestellen!
kostenloses
Probeheft
[https://bit.ly/
Ansichtsexemplar](https://bit.ly/Ansichtsexemplar)

Das Professionelle Publikum

Auf den folgenden Seiten Kunst- und Kulturempfehlungen von Andrea Bina, Fina Esslinger, Stefan Haslinger, Gregor Graf, CRYSTN HUNT AKRON, Jörg Parnreiter, Kristiane Kaufmann, Moritz Pisk, Matthias Schloßgangl und Dominik Thaller. DIE REFERENTIN dankt!

on demand	Hot Spot - Wimhölzl Hinterland	29.06.	SK HD	im Heft!	18.06.	Oktavia Schreiner Der Einfall der Dinge
	Kunstsammlung Schloss Hartheim	28.06.	FESTIVAL DER REGIONEN - Soziale Wärme		15.06.	Rad & Roll
jetzt auf CD	My Talk with Florence	27.-29.06.	Open Air Ottensheim 2019		08.06.	MOCKING THE MACHO TROPES
unter- zeichnen	Die Vielen	27.06.	Prost, Mahlzeit!: Wirtshausziaga		08.06.	die zebras im Sommer - auf und davon!
bis 27.10.	Ausstellung: Im Kraut	27.06.	Buchpräsentation Radka Denemarková		08.06.	BodySoundSpace
20.-30.09.	EBRIPHON	25.+26.06.	SI(ESI) SILK Fluegge		06.06.	Gabriele-Heidecker- Preisverleihung
30.08.-01.09.	Chicken Sound Festival	24.-30.06.	KLUB CLUB		02.-07.06.	PEW PEW PEW Festival 2019 Groundless Offspace. Sein im dekonstruierten Raum
24.08.	oktolog/out 2019 Abschlussveranstaltung	21.+22.06.	Schauspielcollage Abel steh auf			
25.-28.07.	Konfrontationen Nickelsdorf	21.-23.06.	Festival des politischen Liedes	12 Termine im Juni		theaternyx* über.morgen
18.07.	Ein Botanischer Sommer- nachtstraum	21.06.	Viel Lärm um nix!			



Foto: Norbert Artner

Do 27. 06. 2019 18.00 h
NORDICO Stadtmuseum Linz
**Prost, Mahlzeit!:
Wirtshausziaga**



1970er-Jahre, NORDICO Stadtmuseum Linz

Noch nie wurde so viel über Essen geschrieben und diskutiert wie heu-

Andrea Bina ist Kulturhistorikerin und Leiterin des NORDICO Stadtmuseums Linz.

te. Kochen und gut essen liegt aktuell im Trend. In unserer Ausstellung „Prost Mahlzeit! Wirtshauskultur in Linz“ beschäftigen wir uns im NORDICO Stadtmuseum noch bis September mit verschiedenen Aspekten rund ums Wirtshaus: Essen und Trinken, Wirtsleute und Personal, das Wirtshaus als Arbeitsort, die Gaststube oder dem Gastgarten. Hier darf ein „Wirtshausziaga“ natürlich nicht fehlen: Kuratorin Klaudia Kreslehner führt auf einem spannenden Spaziergang zu verschwundenen und bestehenden Wirtshäusern in Linz.
Infos: → www.nordico.at

bis So 27. 10. 2019
Botanischer Garten Linz
IM KRAUT
Natur und Kunst treffen von Mai bis Oktober im Botanischen Garten

in Linz auf besondere Weise aufeinander, wenn die Künstlerinnen und Künstler des Egon Hofmann Hauses mit ortsspezifischen Arbeiten zu Gast sind. Sie setzen sich mit den geschichtlichen, stadtpolitischen, ästhetischen sowie natürlichen Aspekten des Gartens auseinander und thematisieren durch neue künstlerische Arbeiten die Spezifitäten eines Botanischen Gartens in der Stadt. Mit dabei sind Cécile Belmont, Maria Bichler, Gregor Graf, Margit Greinöcker, Armin Haller, Eginhartz Kanter, Elisabeth Kramer, Katharina Anna Loidl, Sonja Meller, Edith Stauber, Roland Wegerer und Betty Wimmer.
Infos:
→ www.botanischergarten.linz.at
→ www.egonhofmannhaus.wordpress.com



Foto: Teresa Novotny

Fina Esslinger ist Kunsthistorikerin und arbeitet u.a. für das Nordico Stadtmuseum und dorf tv. Sie produziert und kuratiert Ausstellungen für das MUSA, Elmgreen & Dragset u. a. und ist Vorstandsmitglied beim Festival der Regionen.

Eröffnung Fr 28. 06. 2019
St. Georgen/Gusen ab 16.30 h
und Perg ab 17.00 h
**FESTIVAL DER REGIONEN -
Soziale Wärme**
Das Festival der Regionen findet 2019 in der Region Perg-Strudengau unter dem Titel „Soziale Wärme“ statt. Es werden insgesamt 10 von 24 Gemeinden im Südosten

gh Gabriele Heidecker Preis

Donnerstag, 6. Juni 2019, 19.00 Uhr, afo architekturforum oö, Herbert-Bayer-Platz, Linz

In Erinnerung an die Linzer Architektin und Künstlerin Gabriele Heidecker vergeben die Grünen Linz den Gabriele-Heidecker-Preis. Der Frauen-Kunstpreis wird biennial vergeben, ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von Eva Schobesberger gestiftet. Wir laden herzlich ein, gemeinsam die von einer Fachjury gewählten Preisträgerinnen 2019 – Romana Hagyo, Silke Maier-Gamauf und starsky – zu feiern.
www.gabriele-heidecker-preis.at

Einladung zur Preisverleihung

afo
architekturforum oberösterreich



des Mühlviertels mit einem reichhaltigen Programm aus bildender Kunst, Performance, Theater, Intervention, Musik, Literatur, Film, Vorträgen, Touren und Festen bespielt. Den Auftakt gibt ein ganzer Eröffnungstag am 28. Juni, dessen Highlight ein Konzert der Gruppe Ondamarela (Tim Steiner u. a.) von 20.00h–21.30h im Freibad von Perg sein wird. Die BürgerInnen der Region stellen das Orchester. Die Komposition wird als Verbeugung vor der Kreativität der hier lebenden Menschen seit Monaten in Form von Workshops mit den unterschiedlichsten musikalischen Gruppen in der Region entwickelt.

Fr. 28. 06. bis So 07. 07. 2019

Infos: → www.fdr.at

**Festival
Der
Regionen**

Grafik: Jung von Matt

On Demand auf dorf.tv/video/31185 und dorf.tv/video/31284

**Hot Spot –
Wimhölzl Hinterland**

„Hot Spot – Wimhölzl Hinterland“ und „Der Fall Wimhölzl-Hinterland. Eine Rekonstruktion.“



Seit 2018 läuft auf dorf tv. die Sendereihe „Hot Spot“. Der öffentliche Raum ist Spielball von Politik und Boulevard-Medien, „Hot Spot“ gesellschaftspolitischer Verhandlungen und Veränderungen.

Der Linzer Community TV-Sender dorf tv. geht mit Kamera und Mikrophon an konfliktgeladene Orte in Linz. dorf tv. lädt ein zum offenen Gespräch mit ExpertInnen, engagierten BürgerInnen, NutzerInnen und PassantInnen – selbstformuliert und authentisch. Der Ort und die ortsspezifischen Themen sind Gegenstand einer Art öffentlicher Verhandlung. In „Hot Spot – Wim-

hölzl Hinterland“ wird der größte städtische soziale Wohnbau der Zwischenkriegszeit beleuchtet. Die Sendung vermittelt einen Einblick, wie es um den sozialen Wohnbau in Linz bestellt ist – vertieft wird die Thematik in der Dokumentation „Der Fall Wimhölzl-Hinterland. Eine Rekonstruktion.“, die auch sehr zu empfehlen ist.

Produktion: Basir Ahmad Ahmadi, Georg Ritter, Peter Arlt und Mohammad Sayyid Mousavi.

Infos: → www.dorf.at



**Stefan
Haslinger**

ist seit bald 30 Jahren aktiv in der Kulturarbeit, auf beiden Seiten der Medaille daheim.

Sa 15. 06. 2019 ab 13.30 h
KV waschaecht, Start beim
Austria Tabak Pavillon, 4600 Wels
Rad & Roll

Als begeisterter Alltags- und Sportradler gibt es fast nichts Schöneres als diese Tätigkeit mit der schönsten Nebensache der Welt, der interessanten Musik, zu verbinden.

Und das Ganze auch noch mit der schönsten Hauptsache der Welt zu kombinieren: netten Menschen.

Infos: → www.waschaecht.at

Fr 21. und Sa 22. 06. 2019 19.00 h
Cordatushaus,
Martin Luther-Platz 1, 4600 Wels
**Schauspielcollage
Abel steh auf**



Foto: Gabriele Lutz

Das junge Theater Wels, bzw. das Ensemble à la carte unter Gabi Lutz ist wohl eines der spannendsten, aufregendsten Jugendtheaterprojekte in Oberösterreich. Hier wird nicht kindgerecht, sondern auf Augenhöhe gearbeitet, Stoffe bearbeitet, die fordern, bewegen und vor allem aber zeigen, was Kinder und Jugendliche, die in ihrem Tun ernst genommen werden, auf „die Bühne“ zu bringen im Stande sind.

Infos: → www.wels.at/welsmarketing/events

gfk

STÖRUNG.
EINE
FRAGE
DER
KULTUR

DO 27 JUN / LESUNG & GESPRÄCH MIT
BRUNO SCHERNHAMMER & RUDOLF ARDELT
**UND ALLE WINKTEN
IM SCHATTEN DER AUTOBAHN**

SA 29. JUN / HOLLABERER-HOF / EINTAGES-FESTIVAL MIT
FRÜHWIRTH/GORKE, FRIEDRICH SCHWARZ, IPA - LISA SPALT, U.V.M.
**GARDEN OF
DISTURBIA**

Illustration: Clara Frühwirth

gfk-ooe.at

Bezahlte Anzeige



Foto: G. Moser

Gregor Graf, bildender Künstler. Studium an der Kunstuniversität Linz, Metall und Raum & Designstrategien.

Bevorzugte Medien sind Fotografie und Zeichnung, oftmals im Zusammenspiel mit Rauminstallationen und Objekten.

→ www.gregorgraf.net

bis So 27. 10. 2019

Botanischer Garten Linz
Roseggerstraße 20, 4020 Linz

Ausstellung: Im Kraut



Foto: Dörfel

Von Mai bis Oktober 2019 sind die Künstler_innen des Egon Hofmann Hauses mit der Ausstellung IM KRAUT im Botanischen Garten Linz zu Gast.

Sie setzen sich mit den geschicht-

lichen, stadtpolitischen, ästhetischen sowie natürlichen Aspekten des Gartens auseinander und thematisieren durch künstlerische Arbeiten die Spezifitäten des Botanischen Gartens. Die KünstlerInnen arbeiten mit den Medien Objekt, Malerei, Installation, Skulptur, Stickerie.

Beteiligte Künstler_innen: Cécile Belmont, Maria Bichler, Gregor Graf, Margit Greinöcker, Armin Haller, Elisabeth Kramer, Katharina Anna Loidl, Sonja Meller, Edith Stauber, Roland Wegerer, Betty Wimmer, Georg Seyfried.

Infos: → www.egonhofmannhaus.wordpress.com

So 02. bis Fr 07. 06. 2019

Edition, Graben 7, 4020 Linz

**PEW PEW PEW Festival 2019
Groundless Offspace. Sein im dekonstruierten Raum**



Bild: Edition

JUNG, WEIBLICH, GEWAGT, HOHER QUALITÄTSANSPRUCH – Edition:

Der Kulturverein Edition: ist ein unabhängiger Offspace in Linz. Betrieben wird er von 5 bildenden Künstlerinnen. Edition: bietet die Chance, auszustellen, Dinge zu wagen und Formate zu sprengen.

Vom 9. 5. bis 9. 6. veranstaltet die Edition: das Festival PEW PEW. Ziel ist es, innerhalb kurzer Zeit zahlreiche Positionen zu zeigen, um internationale und lokale KünstlerInnen und KuratorInnen zu vernetzen.

Zu sehen waren bereits 3 Einzelausstellungen intern. KünstlerInnen (Pieter Chanterie, Emily Dunlop, Dimitrios Mavroudis) und ein Gruppenprojekt („Woran denkst du, wenn du am Klo sitzt“ der Kuratorin Cheyenne Oswald). Von 2.–7. 6. 2019 folgt „Groundless Offspace. Sein im dekonstruierten Raum“ der Kuratorin Vera Hinteregger. Lokale KünstlerInnen wurden mittels eines „Open Call“ eingeladen sich mit Werken zu beteiligen. Zum Abschluss des Festivals wird am 9. 6. 2019 gefeiert.

Infos: → www.editiondoppelpunkt.at



Foto: Robert Maybach

CRYSTN HUNT AKRON

music and performing arts
Christine Hinterkörner BA
singer . composer . performer . performance artist

Fr 20. bis Mo 30. 09. 2019

Bakar/Kroatien

EBRIPHON

Vertonung eines Frachtschiffes.
Symphonie aus Stahl und Eisen



Foto: EBRIPHON

Die Musikerin, Komponistin und Performance Künstlerin CRYSTN HUNT AKRON – Christine Hinterkörner BA recordet über eine bestimmte Zeit hinweg, bei Tag und Nacht, bei verschiedenen wetterlichen Bedingungen, die Eigengeräusche eines Frachtschiffs mittels Aufnahmegeräten, Mikropho-

LINZ VERÄNDERT

Entdecken Sie die UNESCO City of Media Arts, und lassen Sie sich von der Vielfalt am Donauufer inspirieren.

#visitlinz

Visit-Linz-App
downloaden!



Mit der Visit-Linz-App die Stadt neu erkunden!

- Quizfragen, Schnitzeljagden und versteckte Linzer Torten
- Punkte sammeln und Vorteile genießen
- Tagesaktuelle Infos und Events
- Sehenswertes auf einen Blick.

Unglaublich gegenwärtig, Oberösterreich

www.linztourismus.at

Bezahlte Anzeige

nen und formt – komponiert daraus eine elektro-akustische Symphonie in 3 Sätzen.

„Ich finde es spannend, welche Geschichten mir das Frachtschiff zu erzählen vermag, mittels seiner Geräusche und was ich musikalisch daraus transformieren werde.“

Do 27. bis Sa 29. 06. 2019

Open Air Ottensheim

5K HD



Foto: Astrid Knie

5K HD, die Wiener Avant-Garde Supergroup, mit der Leadsängerin Mira Lu Kovacs, die gerne die leisen Töne präferiert, geben ein Konzert beim Open Air Ottensheim. Mit ihrem neuen Track & Video *In, Out*, welches im April 2019 erschienen ist, setzen sie noch einmal einen ganz anderen Maßstab in der Welt der Musik.

„Die Faszination für mich besteht, neben Mira Lu Kovacs ausdrucksstarken Stimme, im Soundmaterial der Band in diesem Track – intensiv, sperrig, knarrig ... very fresh! Und noch dazu das großartig künstlerisch reduzierte Video. Sehr, sehr empfehlenswert!“



Jörg Parnreiter

ist seit 15 Jahren ehrenamtlich beim Open Air Ottensheim engagiert und arbeitet in der

Stadtwerkstatt Linz in den Bereichen Veranstaltungen und Gastro.

Do 27. bis Sa 29. 06. 2019

Rodlgelände, 4100 Ottensheim



Open Air Ottensheim 2019

Das kleine & feine Festival an der Donau in Ottensheim geht in die nächste Runde, heuer erstmalig an 3 Tagen. Am Donnerstag wird das Festival mit Rapper lesen Rapper (Österreichs erster HipHop-Late-

Night-Show) eröffnet. Mit Dexter und Spinelly konnten zwei famose Gäste gewonnen werden.

Freitag und Samstag gibt es dann noch 15 feine Bands quer durch den Genrejungle.

3 Tage Festivalurlaub in Ottensheim für die ganze Familie steht nichts im Weg.

Infos: → openair.ottensheim.at

Do 25. bis So 28. 07. 2019

Jazzgalerie,

Untere Hauptstrasse 13,

2425 Nickelsdorf

Konfrontationen Nickelsdorf



Noch ein rundes Jubiläum in der heimischen Kulturszene, das Festival für freie improvisierte Musik im burgenländischen Nickelsdorf geht in die 40. Auflage. Das lässt sich natürlich kaum eine Musikerin der Szene entgehen, entsprechend hochkarätig besetzt ist das Festival – ein kleiner Auszug: Irene Kepl, Didi Kern, Mats Gustafsson, Hamid Drake, Irene Schweizer, Maja Osojnik.

4 Tage lang werden im Burgenland musikalische Grenzen gesprengt, auf der Bühne kann alles passieren. Alles in allem ein wunderbares Festival, das neben der Musik vor allem durch die magische Atmosphäre heraussticht.

Infos: → www.konfrontationen.at



Kristiane Petersmann

ist Leiterin der Galerie KULTURFORMEN.

Kunstsammlung Schloss Hartheim



In der Säulenhalle des Wirtschaftstraktes Schloss Hartheim bemalten 19 Künstler*innen mit kognitiven Beeinträchtigungen die Gewölbendecke und schufen so einen Rahmen für die dauerhaft ausgestellte Sammlung „Art Brut“ der OÖ Landesgalerie. Die Künstler*innen arbeiteten auf Gerüsten und Hebebühnen über Kopf und schufen einen wunderbaren

Zeit für einen guten Klimawandel.

SOZIALE WÄRME / SOCIAL WARMTH

in der Region Perg-Strudengau

28. Juni - 7. Juli 2019



**Festival
Der
Regionen**

www.fdr.at

Bezahlte Anzeige

Raum. Dazu erschien der Bildband „... ein Himmel für Hartheim ...“ im Verlag Bibliothek der Provinz.

Öffnungszeiten: mit dem Café Lebenswert, Schlossstraße 1, 4072 Alkoven
Mo bis Do von 10.00–15.30 h
Fr von 10.00–12.30 h,
erster So im Monat 13.00–17.00 h

bis 18. 06. 2019

Brunnhofer Galerie im Kunsthaus
Oktavia Schreiner
Der Einfall der Dinge



Oktavia Schreiner,
„Aufenthalt bei den Dingen“, Detail

„Es ist kurz nach einem Sturm. Die Terrasse ist noch nass und hinter der Pinie hängen dunkle Wolken am Himmel.“ Oktavia Schreiner
Die schönsten Keramiken seit langem!

Infos: → www.brunnhofer.at



Foto: Jan Dreer für IFK

Moritz Pisk
ist Kulturwissenschaftler und forscht im Dickicht von Pop und Technik. Aktuell ist er Junior Fellow am IFK, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaft der Kunstuniversität Linz in Wien.

Mo 24. bis So 30. 06. 2019

UNTEN – OÖ Kulturquartier
KLUB CLUB
Nightline am Schächpir – Theaterfestival für junges Publikum



Kerosin95 Foto: Maria Otter

Der KLUB CLUB dehnt das Programm des Festivals bis in den frühen Morgen hinein. Neben einem mehrtägigen Pop-Workshop und Parties mit dem Schmusechor und Andaka markiert der Freitag, 28. 6. ab 20.00 Uhr mit dem KLUB CLUB_allnightlong den diesjährigen Höhepunkt. Im UNTEN treffen dabei Poetik und Tanz auf Hörspiel und Post-Punk

oder experimentelle Post-Club-Ästhetiken auf wohlige warme Dreampopklänge.

Mit: Kerosin95, Culk, Love Good Fail, Ashida Park Label Night
Installation: Radio Booth
Performance: Demut vor meinen Texten, Baby
Infos: → www.schaexpir.at

Sa 08. 06. 2019 20.30 h

quitch,
Untere Donaulände 10, Linz
MOCKING
THE MACHO TROPES



Oftmals braucht es für den Genuss zeitgenössischer Pop-Avantgarde eine kleine Reise in die Pop-Metropolen Krems, Innsbruck oder Graz. Immer öfter reicht aber auch einfach der direkte Weg in die Untere Donaulände. Mit Aja Ireland (UK) gibt es am 8. Juni im quitch eine feministische wie akustische Grenzdekonstruktion zwischen verzerrten Drones, Grind Noise und Industrial Beats. Ein Abend der visuellen, akustischen und körperlichen Reizüberflutung. Go for it!
Infos: → www.qujochoe.org



Foto: Reinhard Winkler

Matthias Schloßgangl
ist Schauspieler und Sprechtrainer, er leitet die Improvisationstheatergruppe *die zebras*.

Sa 08. 06. 2019 20.00 h
BlackBox, Musiktheater
die zebras im Sommer – auf und davon!



Foto: Reinhard Winkler

Bevor der Sommer so richtig startet, gastieren die zebras zum Abschluss ihrer nunmehr 9. Landestheater-Saison noch einmal in der BlackBox, um der heißen Jahreszeit alles abzuverlangen.

Auch das Publikum sollte noch einen kühlen Kopf bewahren, um mit seinen sommerlich-kreativen Eingaben die Spieler auf der Bühne zu

inspirieren.

Improvisieren ist für mich Theater in seiner ursprünglichsten Form, zurückgeworfen auf den Moment, gilt es aus sich selbst und dem Augenblick (seines Gegenübers) zu schöpfen.

Infos: → www.landestheater-linz.at/termine
→ www.diezebras.at

Fr 21. 06. 2019

Theater Phönix
Viel Lärm um nix!
frei nach William Shakespeare
von Gernot Plass



Sujet: Stefan Eibelwimmer

Von Gernot Plass rasant in Szene gesetztes Sprachgewitter in bester Shakespeare-Tradition. Von ihm stammt Textbearbeitung und Regie, virtuos spielt er auf der Klaviatur der Gefühle: in lustvoll ineinander verschnittenen Dialogen arbeitet sich das spielfreudige Ensemble an Eitelkeiten, Verletzlichkeit, Machtstreben und Liebe seiner Charaktere ab. Mit augenzwinkerndem Spiel im Spiel wird das zeitlose Thema zwischen Mann und Frau temporeich ins Heute versetzt. Ach ja, und: Was sich liebt, das neckt sich!

Infos: → www.theater-phoenix.at

Premiere Do 18. 07. 2019

Stationen Theater
im Botanischen Garten Linz
Ein Botanischer Sommernachtstraum
Regie: David Jentgens
Infos:
→ www.botanischergarten.linz.at



Foto: Alex List

Dominik Thaller
lebt und arbeitet in Linz für div. Sozialeinrichtungsträger. Seit 2015 Student an der Kunstuni

Linz. Gründungsmitglied bei Zack Prack Productions, Hangover Society und der ARGE ToR!

Fr 30. 08. bis So 01. 09. 2019

Hitzingerstraße 42,
4073 Wilhering
Chicken Sound Festival



Bild: Chicken Sound

Der Kulturverein Hitzing veranstaltet in Wilhering heuer zum dritten Mal das Chicken Sound Festival, das bisher für Hip Hop und Drum & Bass bekannt war. 2019 gesellt sich der Kulturverein Hangover Society dazu und wird eine dritte Bühne mit einer feinen Auswahl an Punk Rock und Ska Bands dazu bieten. Eine Mischung aus internationalen bzw. heimischen Acts, regionaler Verköstigung und das rituelle Verbrennen der Burning Hen am letzten Tag sind hier nur einige Gründe sich das Festival nicht entgehen zu lassen.

Infos: → www.chickensound.at
→ www.facebook.com/hendlstoisfestival

Fr 21. 06. bis So 23. 06. 2019

Franz-von-Schönthan-Allee 42,
4854 Weißenbach am Attersee
Festival des politischen Liedes



Bild: Festival des politischen Liedes

Der Kulturverein Willy veranstaltet auch heuer zum 22. Mal das Festival des politischen Liedes im Europacamp am Attersee. Eine bunte Mischung aus Bands und DJ Sets von Folk bis Punk, ArbeiterInnen-Lieder-Kapellen, haufenweise Lagerfeuerromantik und die Ideale einer offenen, inklusiven und diskriminierungsfreien Gesellschaft machen die Perle vom Attersee auch heuer wieder aus.

Infos: → www.kv-willy.at
→ www.facebook.com/Festival-despolitischenLiedes/?fref=ts

Tips von Die Referentin

DIE REFERENTIN
Kunst und kulturelle Nahversorgung

Do 06. 06. 2019 20.00 h
afo Architekturforum OÖ
Gabriele-Heidecker-Preisverleihung

In Erinnerung an die Linzer Architektin und Künstlerin Gabriele Heidecker werden dieses Jahr zwei Projekte mit dem von Stadträtin Eva Schobesberger initiierten Gabriele-Heidecker-Frauenkunstpreis 2019 ausgezeichnet. Die Jury hat sich dafür entschieden, das Duo Romana Hagyo und Silke Maier-Gamauf sowie die Künstlerin starsky zu prämiieren. Der Frauenkunstpreis wird nunmehr biennial vergeben, ist daher heuer erstmals mit 10.000 Euro dotiert und wird von Eva Schobesberger gestiftet.



Sa 08. 06. 2019 20.00 h
KAPU

BodySoundSpace
ART/PARTY

BodySoundSpace is an event that gives a chance to artists and art students from various fields, such as performance, theater, dance, music, visual and fine arts, to present their works, works in progress or to create works on the spot.

Infos:
→ www.kapu.or.at/event/2019/06/08/bodysoundspace_7

Di 25. 06. 2019 19.30 h und

Mi 26. 06. 2019 17.00 h

Ars Electronica Center,
Deep Space
Uraufführung
im Rahmen von SCHÄXPIR
SI(E)SI SILK Fluegge

SI(E)SI ist nicht nur ein Stück über Breakdance, sondern eine Auseinandersetzung mit unseren eigenen Bewegungsqualitäten aufgrund unserer Geschlechts- und Genderiden-

titäten. Diese Reflexion reagiert auf den Umstand, dass Frauen im Breakdance oft einen männlichen Körper nachahmen und die Bewegungen nicht auf die Möglichkeiten und Besonderheiten des eigenen Körpers umlegen. SI(E)SI erzählt mitunter von Ausbruchversuchen von Frauen, die in anderen Bewegungsformen mündeten, und fragt, ob diese Formen bereits ein eigenes Vokabular bilden.

Infos: → www.schaexpir.at

Do 27. 06. 2019 19.30 h

Stifterhaus

Buchpräsentation
Radka Denemarková

„Ein Beitrag zur
Geschichte der Freude“



Foto: Meinrad Hofer

Das Buch: Drei ältere Frauen betreiben in Prag ein Archiv, in dem Gewalt an Frauen dokumentiert ist, gleichzeitig versuchen sie, Mädchen zu retten. Ein Ermittler untersucht den scheinbaren Selbstmord eines reichen, einflussreichen Mannes und stößt dabei auf die drei Frauen und ihr Tun. Radka Denemarková, die wichtigste tschechische Autorin der Gegenwart, verwebt in ihrem sprachgewaltigen Roman Elemente des Kriminalromans, Fakt und Fiktion zu einem erschütternden Panorama der Gewalt gegen Frauen. (Verlagstext Hoffmann und Campe)
Moderation: Cornelius Hell
Infos: → www.stifterhaus.at

12 Termine im Juni

Audiowalk
theaternyx*
übermorgen



Gemeinsam durch eine Zukunft von Linz flanieren: Im Audiowalk »übermorgen« begeben sich Besucher*innen auf eine Reise in ein mögliches Linz im Jahr 2050. Das Projekt wird nach seinem Start im April mit einer neuen Spielserie im Juni fortgesetzt. Von 5. bis 23. Juni gibt es insgesamt zwölf Mal die Möglichkeit für achtzig Minuten um dreißig Jahre nach vorn zu springen und sich gemeinsam mit den „Nyxen“ Gedanken zu machen, wie wir in der Stadt der Zukunft miteinander leben wollen.

Der Kartenvorverkauf läuft über die Kassa des Moviementos (0732/78 40 90). Start- und Endpunkt des Walks ist das OK Offenes Kulturhaus.

Termine:

Mi 05. und Do 06., jeweils 17.00 h

Mi 12., Do 13., Fr 14., Sa 15.,

jeweils 17.00 h

So 16., 12.00 und 17.00 h

Fr 21. und Sa 22., jeweils 17.00 h

So 23., 12.00 und 17.00 h

Alle weiteren Infos auf:

→ www.theaternyx.at

jetzt auf DVD

My Talk with Florence

Ein Film mit Florence Burnier-Bauer über ihre Zeit in Otto Mühls Kommune Friedrichshof. Buch, Regie und Produktion von Paul Poet. Der Film lief ab 2016 im Kino und ist nun als DVD erhältlich.

Die Vielen

Solidarität statt Privilegien! Es geht um Alle! Die Kunst bleibt frei! Als Bündnis für eine offene Gesellschaft und ihre demokratische Gestaltung in Respekt, Vielfalt und Toleranz wurde die ERKLÄRUNG DER VIELEN ins Leben gerufen.

Seit 2018 haben sich in Deutschland über 2.300 Kunst- und Kulturinstitutionen der Kampagne für Solidarität und die Freiheit der Kunst angeschlossen. DIE VIELEN starten nun auch in Österreich mit einer eigenen ERKLÄRUNG: Ziel ist es, solidarische, selbstaktive Netzwerke anzuregen, um Räume der Vielfalt und Mehrdeutigkeit zu schaffen und gemeinsam gegen rechtspopulistische, rechtsextreme und völkisch-nationale Strömungen aktiv zu werden.

Infos: → www.dievielen.at/wp-content

Sa 24. 08. 2019 ab 20.00 h

Alter Schl8hof Wels

oktolog/out 2019

Abschlussveranstaltung

des Art & Maker Camps

An acht Tagen im August öffnet der Alte Schl8hof Wels seine Hallen für KünstlerInnen, Kreative und Denkende aller Disziplinen. Gemeinsames Arbeiten, Finden neuer Lösungen, Arbeitsweisen und Kontakte stehen dabei genauso am Plan wie das Zelebrieren des Geschafften ...

Am Samstag, den 24. August werden die entstandenen Arbeiten präsentiert und bei anschließender Party gefeiert.

Infos: → facebook.com/oktolog

 **LENTOS Kunstmuseum Linz**

OTTO ZITKO

Retroprospektiv

7.6.–15.9.2019

www.lentos.at

Otto Zitko, Spirogramm aus der Serie *Inspiration*, 1992
© Bildrecht, Wien 2019, Foto: Lisa Rastl, Wien





WIR SIND

VIELE -

JEDE*ER

EINZELNE

VON UNS